

D L 569/980



Erkfr. Ztg. 16. 3. 00

Manuscript.

Uebersetzungsrecht für alle Sprachen vorbehalten.

für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit von
Selix Bloch in Berlin, von welchem allein das Recht
der Aufführung zu erwerben ist.

Die Verfasser.

H. 569
980 8

Ein neuer Tannhäuser.

Comödie in fünf Akten

von

(Oskar Heine)
Gregor Samarow und Wilh. Teschen.

* 14560

Reg. London Stat. Hall.

Berlin 1887.

D^L 569/980

Für Amerika, Canada und Australien ist das Ausführungsrecht ausschließlich durch meinen Vertreter, Herrn Direktor Heinrich Conried — 15. W. 42 d Street New-York — zu erwerben.

Für Oesterreich-Ungarn beliebe man sich an meinen Vertreter, Herrn J. Wild, Wien I., Friedrich-Straße 2, zu wenden.

Für Rußland und Polen im ausschließlichen Bühnenvertrieb der Buchhandlung Mellin & Keldner, Riga, und ist von derselben das Ausführungsrecht zu erwerben. —

Nachdruck und Uebersetzung verboten.

Für Schweden, Norwegen und Finnland kann das Ausführungsrecht dieses Stückes nur durch Uebereinkunft mit meinem Rechtsvertreter, Herrn Oscar Wittander, Königl. Hof-Intendant, Stockholm, erworben werden.

Das Ausführungsrecht dieses Stückes für Dänemark kann nur durch die Königl. Hofmusikhandlung in Copenhagen erworben werden.

Nachdruck und Uebersetzung verboten.

Dieses Manuscript darf von dem Empfänger weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden, bei Vermeidung der gerichtlichen Verfolgung wegen Mißbrauchs und Schadloshaltung der Autoren.

Berlin 7, NW., Mittelstr. 21.

Selix Bloch,

bevollmächtigter Vertreter der Autoren.



Personen.

Herzog von Vermandoy.
Herzogin, seine Gemahlin.
Blanche, deren Tochter.
Baron von Crignac, Kürassier-Offizier.
Baron von Grincour.
Comte von Valmont.
Graf von Montagnac.
Heinrich Frank, deutscher Maler.
Louise Rosen, Blumenmacherin.
Madame Croquette.
Madame Anais von Sainte Amethyste.
Chonchon, deren Kammerjungfer.
Arthur Gauthier, Verwandter von Anais.
Claudine, Blumenmacherin.
Der Polizeipräsident von Paris.
Ein Commissonär.
Lakaien, Kellner etc.

Schauplatz: Paris. — Zeit: Gegenwart.

Erster Akt.

(Atelier des Malers Frank, ziemlich ärmlich eingerichtet. Zwei 2 auf Staffeleien, dem Zuschauer halb zugewendet. Hauptteigang Hintergrund. Rechts und links je eine Thür. Rechts vorne ein Fei

1. Auftritt.

Heinrich Frank (22 Jahre alt, Künstlertypus. Später) Louise F (21 Jahre alt).

Heinrich (sitzt vor dem Bilde im Vordergrund). Wie schwer es doch ist, das menschliche Auge zu malen! — Kann man denn auch den Blick malen, wenn man in Nebeln verkümmert (läßt Pinsel und Palette sinken.) Mit welchen Hoffnungen F ich hierher, nach dem verlockenden Paris — wie sicher rech ich auf mein Talent, auf mein Glück. — (Bornig.) Und n Armuth und Entbehrung habe ich gefunden, das Glück höhnt mich, meine Kraft erlahmt — (traurig) und Louises Liebe zieht mich herab zur ewigen Beschränkung! Kunst strebt aufwärts zu den Höhen des Lebens — mir sind die Flügel gebrochen! — O, meine Mutter, Du gla an mich, Du sprachst für mich bei dem Vater, der mich zu handwerksmäßigem Brodstudium — (auslachend, bitter) hatte er nicht recht, tausendmal recht!? Voll Stolz, voll voll Begeisterung zog ich in die Fremde — als gebrr Bettler darf und will ich nicht zur Heimath wiederkehr. lieber untergehen — verloren — vergessen!

Louise (von rechts, einfaches, dunkles hochgeschlossenes ' Guten Morgen, mein Freund! Wieder diese Wolken auf ' Stirn? Und draußen grüßt doch das Sonnenlicht fre den jungen Tag, der uns neue Freude an neuer Arbeit

Heinrich (bitter). Arbeit? — Versinkt nicht meine in Sumpfe erzwungener Unthätigkeit? Habe ich nicht

versucht, — mein bestes Können dran gesetzt? — Enttäuschung folgte auf Enttäuschung!

Louise. So, Du Undankbarer?! Und jenes Bild dort, an dem Du arbeitest?! War es nicht ein Glück, ein großes Glück, das Dich auf der Ausstellung mit jener vornehmen Dame zusammenführte, Frau von — von — ich kann den Namen nicht behalten.

Heinrich. Frau von Sainte Amethyste.

Louise. Sie läßt ihr Portrait von Dir machen, ist das nicht ein erster Anfang?! Muß Dich das nicht bekannt machen?! Jetzt kannst Du zeigen, was Du vermagst! Mut, mein Freund, Mut und Selbstvertrauen, und Dein Glück ist gemacht! (Ist zu dem zweiten Bilde im Hintergrunde gegangen.) Wie lebenswahr Du das gemalt hast — Armut und Ueberfluß! Wie gebrochen dieser Mann in dem dumpfen Zimmer da vor sich hinstarrt — wie die bleiche Frau mit den thränenden Augen kaum die Worte findet, die sie ihm sagen möchte — und wie die schöne vornehme Dame, den Lakaien hinter sich, von Licht umflossen im Rahmen der Thüre steht — das ist wirklich ein Kunstwerk!

Heinrich. Wenn alle Welt mit Deinen Augen sehen wollte, Louise, wäre ich bald ein berühmter Mann.

Louise. Mein Freund, es ist ein Kunstwerk! — Nur eines will mir nicht gefallen, daß Du dieser armen Frau eine leichte Mehllichkeit mit mir gegeben hast. Nein, bei Gott, so gebrochen, so mutlos würde ich selbst im schwersten Unglück nicht sein.

Heinrich (bitter). Wohl dem, der es nicht begreift, wie tief die Armut beugen kann.

Louise. Den Kopf hoch, den Blick hell und vertraue Deinem Stern!

Heinrich. Meinem Stern? Wo ist er? Ich sehe nur dunkle Wolken!

Louise. Ich aber sehe ihn leuchten hell und klar, eine glänzende Zukunft verheißend — und dauerndes Glück!

Heinrich (hat Pinsel und Palette bei Seite gelegt und tritt nun auf sie zu). Wahrlich, Louise, fast möchte ich Dir glauben, Du sprichst, als wärest Du eine hellsehende Priesterin!

Louise (lächelnd). Glaube und vertraue, Du Kleinmütiger, denn wahrlich, nicht Du, sondern ich hätte Ursache, besorgt in die Zukunft zu schauen!

Heinrich. Du scherzest, Louise.

Louise (schallhaft). Wird der große und berühmte Maler

Heinrich Frank — um den sich die hohen und reichen Damen streiten werden — wird er noch die arme, bescheidene Blumenmacherin Louise lieben?

Heinrich (verwirrt, besangen). Meine Louise denkt zu bescheiden von sich! Oh, sie beginne nur erst, diese ruhmvolle Zeit — aber, — ach wie ferne ist sie noch — wird sie jemals kommen?

(Madame Crochette tritt ein durch die Mitte, Heinrich geht an die erste Staffelei und malt.)

Louise (für sich). Wie gut er ist! Das Glück muß ihm wohlwollen!

2. Auftritt.

Die Vorigen. Madame Crochette (Hauswirthin von Heinrich und Louise, alte geschwätige, freundliche Frau in bürgerlichem, etwas altfränkischem Hauskleide. Sie trägt eine Platte mit Frühstücksgeschir, das sie auf den Tisch stellt).

Mad. Crochette (freundlich). Guten Morgen, Herr Frank — guten Morgen, Fräulein Louise! Hier ist das Frühstück! Ja, ja, wenn die alte Mutter Crochette nicht wäre, ich glaube, diese gute Louise würde hungrig in Ihr Geschäft gehen, und der Herr Frank würde dann immer weiter auf seine Leinwand pinseln, (lachend) ohne daran zu denken, daß man von den Farben nicht leben kann.

Louise (hilft ihr am Tische, lächelnd). Es ist bekannt, daß Madame Crochette ihre Mieter verhöhnt.

Mad. Crochette. Ja, ja, ich bin nun einmal gewöhnt, meine Mieter als meine Kinder zu betrachten — und noch niemals habe ich so gute, solide und ordentliche Mieter gehabt, das muß wahr sein! (Sehr geschwätig.) Schon als die gute Louise hier einzog, freute ich mich so recht von Herzen — freilich — als dann Herr Frank kam und das Atelier hier nahm — da fürchtete ich wohl ein wenig, er möchte sein wie die anderen jungen Leute, und ich war fest entschlossen ihm gleich wieder zu kündigen, wenn er Lärm machen würde, oder die Nächte ausbleiben —

Louise (nimmt ihre Hand). Aber er war nicht wie die anderen, meine liebe Mutter Crochette, und ich hatte wo Grund, mich zu freuen, daß ein Landsmann von mir aus Deutschland hier einzog. (Sinnig.) Vielleicht fanden sich unsere Herzen so schnell zusammen, weil wir — einer in dem anderen

— einen Strahl der deutschen Sonne, einen Gruß aus der Heimat fanden.

Mad. Crochette. Sie soll kalt sein, diese deutsche Sonne, so hat man mir gesagt! Aber bei Gott, das Land kann doch so übel nicht sein, aus dem so gute Menschen kommen, wie Ihr Beide seid! (Sie hat mit Louise am Frühstückstisch Platz genommen, Heinrich steht in Gedanken vor dem Portrait.) Et, ei, Herr Frank, es ist nicht galant von Ihnen, zwei Damen hier allein sitzen zu lassen! Fräulein Louise gönnt sich ja nur wenige Augenblicke am Morgen, ehe sie in ihr Geschäft geht — nachdenken und malen können Sie tagüber genug!

Heinrich (ist aufgefahren und setzt sich neben Louise, die ihm Thee einschenkt). Sie haben Recht, Mutter Crochette! (Lächelnd.) Ich werde mich bessern!

Louise (heiter). Solche Morgenstunde ist ein glückbringender Gruß des neuen Tages, es ist so schön, einige Augenblicke herzlich zu verplaudern, und die Kraft zu sammeln, ehe man sie zur Arbeit anspannt.

Mad. Crochette (vergnügt). So ein Plauderstündchen ist wie ein kleiner magenstärkender Liqueur — ja, lächeln Sie nur — wie ein magenstärkender Liqueur! Sprechen wir doch ein wenig von der Zukunft! Ich mag zwar gar nicht daran denken, mein Pflgebtöchterchen Louise zu verlieren — aber dennoch werde ich mich von ganzem Herzen freuen, wenn ich Sie Beide vor den Altar führen kann!

Heinrich (spöttisch lachend). Vor den Altar!? Sie vergessen, meine liebe Madame Crochette, daß der Maler Heinrich Frank — dieser glänzende Stern der Zukunft — nur sehr nothdürftig von Zeichnungen für Journale lebt! Wie soll er da einen eigenen Herd gründen?!

Mad. Crochette. Freilich, freilich, Herr Frank, die Malerei da bringt wenig ein, aber Sie haben wahrlich Zeit, es abzuwarten!

Heinrich. Wie?!

Mad. Crochette. Louise ist die geschickteste, die gesuchteste Blumenmacherin von Paris, sie verdient viel und hat große Ersparnisse gemacht! Ja, ja, statt wie Andere immer Alles für Puz und Lant auszugeben, sammelt sie ein kleines Vermögen — und wahrlich, Sie werden nicht nötig haben, Mangel zu leiden in Ihrem Hausstande! Sie werden —

Heinrich (auffahrend). Halten Sie ein, Madame, halten Sie ein! Von Louisen's Arbeit sollte ich leben? Zu tragen

Dahinbrüten sollte ich die letzten Wurzeln meiner Schöpfungskraft verdorren lassen!? Niemals — niemals!

Mad. Crochette (ruhig). Et, ei, Herr Frank, jeder trägt nach Kräften zur Wirthschaft bei, was ist da viel aufzuregen?! Mein guter, seliger Crochette hat seine Bäckerei, die uns sehr gut ernährte, auch mit meinem Gelde angefangen.

Louise (ist aufgestanden und legt ihre Hand auf Heinrich's Schulter, der in sich zusammengesunken dasitzt). Sei ruhig, mein Freund, ich verstehe Dein Gefühl! Du hast ja wohl Recht, und —

Heinrich. Tausendmal Recht! O, Du müßtest mich ja verachten, Louise, wenn ich mich so tief erniedrigen könnte, den Ertrag Deiner Arbeit als Almosen anzunehmen!

Louise (mit sanftem Vorwurf). Almosen? Rechnet denn die Liebe das Geben und Empfangen nach?! Doch genug davon, wir haben ja noch Zeit, wir sind jung, uns gehört die Zukunft, die Hoffnung! Wir können warten!

Heinrich (erregt auf- und niederschreitend). Warten — immer warten — ich warte schon so lange —

Louise. Ein Jahr, mein Lieber, was will das sagen?! Die größten Künstler haben länger gebraucht, um Anerkennung zu erringen. Das Glück kommt wie der Sonnenstrahl aus dunklen Wolken — oft plötzlich und überraschend. Du vergiffest schon wieder Dein Portrait dort und jenen Herrn aus der großen Welt —

Heinrich (unterbrechend). Baron Grincour, dem ich im Atelier eines Landsmannes begegnete — ah, pah — er wird längst meinen Namen und sein Versprechen — mich zu besuchen — vergessen haben!

Louise. Mein Freund, mein Freund, das Glück meidet die Verzagten! — Doch jetzt lebe wohl, die Arbeit ruft! (Reich ihm die Hand, nickt Madame Crochette freundlich zu.) Auf frohes Wiedersehen! (Ab durch die Mitte.)

3. Auftritt.

Heinrich. Madame Crochette.

Mad. Crochette (hat den Frühstückstisch abgeräumt und hat mit der Platte vor Heinrich stehen). Herr Frank, Sie versündigt sich — denn wahrlich, Sie sind reicher als Tausend Andern. Sie haben einen Schatz, der mehr wert ist, als Gold und Edelsteine — (Heinrich macht eine Gebärde und Madame Crochette fährt

mit größerem Eifer fort) und das ist diese liebe Louise mit dem treuen, reinen Herzen. (Geht mit Thränen kämpfend ab nach links.) Ja — ja — sie ist ein seltener Schatz! Vergessen Sie das nie! (Ab.)

Heinrich (allein). Ein Schatz! Ja, beim Himmel, ein Schatz von Liebe und Treue — ein Segen für den, der in lauer Alltäglichkeit sein Begnügen findet! (Mit steigender Erregung.) Aber kann diese Liebe die flammende Sehnsucht meiner Seele stillen — würde je des ringenden Geistes Adlerflug sich empor-schwingen können zum lichten Aether aus dem beschränkten Kreise enger Häuslichkeit, wo tausend Ketten ihn an den Boden fesseln!? (Steht in Gedanken versunken.)

4. Auftritt.

Heinrich. Anais von Sainte Amethyste. (Hohe Demimonde, 25 Jahre alt, hochelegant und geschmackvoll gekleidet.)

Anais (tritt ein durch die Mitte, bleibt einen Augenblick auf der Schwelle stehen, blickt lächelnd auf Heinrich, nähert sich ihm dann und legt die Hand auf seine Schulter). Guten Morgen, Herr Frank!

Heinrich (fährt erschrocken herum). Ah — gnädige Frau — Sie schon hier?!

Anais (lächelnd). Komme ich Ihnen zu früh? Die helle Sonne reizte mich zu einem Morgen-Spaziergang! Sie waren so ernst — sind Sie vielleicht mit meinem Wilde nicht zufrieden? Man hat mir früher gesagt, ich sei nicht leicht zu treffen —

Heinrich (tritt zur Staffelei). Man hat Recht gehabt, gnädige Frau! Es ist schwer, das vom Winde bewegte Blatt zu malen, der zitternde Sonnenstrahl auf kräuselnden Wellen bleibt unserer Kunst fast unerreichbar — aber noch tausendmal schwerer ist es, den Blick des Auges im Wilde wiederzugeben, wenn aus seinen Strahlen tausend Gedanken und Gefühle hervorprühlen —!

Anais (lächelnd, kokettirend). So muß ich wohl mein Auge zur Ruhe zwingen und die Gedanken und Gefühle zurückdrängen in Kopf und Herz! (Setzt sich auf einen Stuhl vor der Staffelei, lehnt den Kopf kokett zurück und sieht Heinrich mit halbgeschlossenen Augen an.) Ist es so recht?

Heinrich (für sich). Wie meine Pulse schlagen in ihrer Nähel!

Anais. Sind Sie zufrieden?

Heinrich. Haben Sie die Güte, sich etwas mehr gegen das Licht zu setzen! (Macht eine Bewegung nach links.)

Anais (setzt sich absichtlich falsch). Ist es so gut?

Heinrich. Verzeihung — nach der anderen Seite hin — den Kopf noch ein wenig zu mir gewandt — nein — nicht die Schulter —

Anais. Ei, ei, mein pedantischer Herr — so helfen Sie mir doch! Ich gestatte Ihnen, mir eigenhändig den Kopf zurechtzusetzen!

Heinrich (eilt erregt auf sie zu). Wenn Sie gestatten —

Anais (amüsiert und ihn mit ihren Blicken faszinierend). Wenn Sie berühmt werden wollen, mein lieber Herr Frank, müssen Sie bedeutend dreister werden! Fassen Sie meinen Kopf ganz nach Belieben!

Heinrich (bringt den Kopf in die richtige Stellung). Ich bitte, so! (Geht zur Staffelei zurück, für sich.) Wie ihr Blick in die Tiefen meines Herzens dringt — (macht unruhig und zögernd einige Pinselstriche) wie die Blutwellen eines seligen Rausches von ihr ausströmen — (malt sicherer) der in süßer Trunkenheit die schaffende Kraft zum höchsten Können erhebt!

Anais (für sich). Er ist nicht übel! Es wäre vielleicht eine pikante Unterhaltung, diesen jungen, deutschen Bären zu zähmen und abzurichten! Wohlau, übernehmen wir ein wenig seine Erziehung!

5. Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog von Bermancey. (50 Jahre alt, eleganter aber abgelebter Roué.)

Herzog (tritt durch die Mitte ein, stutzt). Teufell! (Blickt erschrocken um sich.)

Anais (für sich). Oho — der Herzog von Bermancey?!

Herzog (für sich). Vermüthet — ich muß mich in der Thüre geirrt haben! Dieser Löpel von Commissionär sagte mir doch, daß die reizende Blumenmacherin hier in dieser Etage wohnt. (Will gehen.)

Heinrich (erblickt den Herzog und tritt verwundert einen Schritt auf ihn zurück). Mein Herr — Sie wünschen?

Herzog. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, für mein plötzliches Eindringen — ich — (indem er zu Heinrich tritt, erblickt er plötzlich Anais, welche zum Theil bisher durch die Staffelei ver-

horgen war.) Ah — (verbeugt sich) Artemise hier?! Was bedeutet das?!

Anais (steht auf, leicht ironisch). Ah — Herr Herzog von Bermancey, welch' unerwartete Begegnung?! Ich kannte Sie bisher nicht als Beschützer der Kunst, aber ich freue mich in der That, daß auch Sie die Rolle des Mäcen spielen — die eines großen Herrn wie Sie so würdig ist!

Herzog (für sich). Sie darf diese fatale Verwechslung nicht ahnen! (Laut.) Sie haben recht, Madame, ich komme, um diesen Herrn aufzusuchen, ein Freund hat mir von seinen Bildern gesprochen —

Heinrich (lebhaft einfallend). Der Herr Baron Grincour — so hat er doch sein Wort gehalten!

Herzog. Ganz recht, ganz recht, mein Herr, der Baron Grincour. (Für sich.) Keine Ahnung. (Laut zu Anais.) Baron Grincour, ein alter Freund meines Hauses, wie Sie wissen, Madame!

Anais (für sich). Sollte es wirklich so sein?! (Laut.) So wünsche ich Ihnen Glück, Herr Frank, denn die Empfehlung des Herzogs von Bermancey ist wohl im Stande, einem jungen Künstler in der Pariser Welt den Weg zu ebnen.

Heinrich (verbeugt sich tief). So danke ich dem Herrn Herzog von ganzem Herzen für seine gütige Teilnahme — leider habe ich nur ein Bild, welches ich Ihnen zeigen kann!

Herzog (prahlend). Oh — das genügt, genügt vollkommen, mein Herr! Man erkennt die Hand des Meisters auf den ersten Blick!

Anais (für sich). Was versteht er davon?

Herzog (blickt sich prüfend um, indem er langsam zur zweiten Staffelei tritt, für sich). Das also ist die Werkstätte eines Künstlers — beneidenswerte Bedürfnislosigkeit! (Wirft einen gleichgültigen Blick auf das Bild.) Vortrefflich, ganz vortrefflich! In der That — Sie leisten schon Tüchtiges, ich erkenne es gerne an!

Anais (für sich). Er spielt seine Rolle nicht übel — der Dummkopf!

Herzog. Ich werde allen meinen Freunden anempfehlen, dieses Bild sich anzusehen — man muß ihm unbedingt einen guten Platz in der Ausstellung erwirken!

Anais (für sich, erfreut). Ah — ein guter Gedanke — er soll seine Kunstprotection klingend bethätigen. — (Laut.) Wie, Herr Frank, Sie sprechen nur von jenem Bilde dort, das

einen ziemlich traurigen Gegenstand darstellt!? Herr Herzog, sehen Sie hier! Mein Portrait ist — wie Ihre Galanterie ohne Zweifel zugeben wird — ein anmutigerer Vorwurf, als jene Scene des menschlichen Glends, das uns ja leider oft genug in der Wirklichkeit begegnet.

Heinrich. O, gnädige Frau, das ist ja kaum eine angefangene Skizze, noch ganz unwürdig ihres Vorbildes!

Herzog (tritt vor die erste Staffelei). Wahrhaftig — die Ähnlichkeit ist sprechend — ich mache Ihnen mein Compliment, mein Herr! Alle Freunde von Madame... (blickt Anais fragend an).

Anais (schnell einfallend). Anais von Sainte Amethyste.

Herzog. Alle Freunde der Frau von Sainte Amethyste werden entzückt sein. (Für sich.) Ah — Artemise von Chèvrefeuille hat sich in Anais von Sainte Amethyste verwandelt — die Blume in einen Edelstein. (Laut.) Und glauben Sie mir, das will viel versprechen, denn (mit leiser Ironie) Madame hat so viel Freunde, als die Frühlingsflur Blüten treibt und der Schoß der Berge Edelsteine birgt —

Anais (für sich). Ah — Sie wollen böshaft sein? (Laut.) Der Herr Herzog wird also von nun ab der Herold Ihres Ruhmes sein, Herr Frank, und ich will mich der Illusion freuen, daß mein Bild Ihnen Glück gebracht! — (Leicht.) Doch à propos — Sie haben Ihre Arbeit begonnen, ohne daß wir über den Preis gesprochen —

Heinrich. O, gnädigste Frau, ich bitte — die Aufgabe ist so interessant und schmeichelhaft, daß ich mit Vergnügen —

Anais. Keine Schwärmerei in Geldsachen, mein Herr! Auch die Kunst hat ihren Wert — wie (mit feiner Ironie) Blumen und Edelsteine — und goldene Flügel muß sie haben, damit sie sich über den Staub erheben kann! — Nun, Herr Frank, Sie zögern noch? — Ah — ich verstehe! Für den Künstler ist sein Werk unschätzbar! Wohlان, so gestatten Sie mir, einen Preis zu bestimmen, der sich annähernd zu dem Werte Ihres Bildes erhebt!

Herzog (unbehaglich). Was hat sie vor — von wem will sie das Bild bezahlen lassen?

Anais. Was würden Sie zu fünftausend Francs sagen?!

Herzog (für sich). Ist sie toll geworden! Eine solche Summe für das Werk eines Anfängers!

Heinrich (der sich von seinem Erstaunen erholt hat). O, gnädige Frau, niemals würde ich es wagen, eine solche Summe zu nennen.

Herzog (für sich). Das glaube ich.

Grincour. Sehr liebenswürdig, Herzog! (Für sich.) Ich weiß von nichts!

Herzogin. Auch mich hat Herr von Grincour für seinen Schützling sehr lebhaft interessiert, und ich freue mich, mit meinem Gemahl hier zusammen zu treffen.

Herzog (räuspert sich, für sich). hm — hm! Ich danke!

Herzogin (zu Heinrich, den sie fortwährend mit Wohlgefallen betrachtet hat). Baron Grincour hat mir so viel Gutes von Ihnen erzählt, mein Herr, daß ich begierig bin, eines Ihrer Werke zu sehen. Ich liebe junge Talente. (Anais macht eine Grimasse.)

Heinrich. Der Herr Baron ist zu gütig, sich meiner erinnert zu haben! Leider habe ich nur ein Bild, welches ich der Frau Herzogin zeigen kann. (Führt sie zur zweiten Staffelei, zu welcher Grincour bereits getreten ist.)

Mad. Crochette (bei Seite). Wie recht hatte die gute Louise! Das Glück kommt plötzlich und unverhofft! O, welche Freude sie haben wird! (Ab links.)

Herzogin (hat einen schlüchtigen Blick auf das Bild geworfen und fährt dann fort, Heinrich zu betrachten). Das ist in der That vorzüglich, mein Herr! Ich mache Ihnen mein Compliment! — Ausgezeichneter Lichteffect — und der Ausdruck in den Gesichtern — wie sprechend!

Anais (für sich). Es scheint, der Künstler gefällt ihr weit mehr, als sein Werk! O, diese vornehmen Damen — wie hochmütig sehen sie auf uns herab, und doch sind sie nicht besser als wir — sie kaufen, wo wir verkaufen — das ist der einzige Unterschied! (Gaut.) Herr Frank, es scheint, daß wir kaum Zeit finden werden, unsere Sitzung wieder aufzunehmen — auf Wiedersehen also! Herr Herzog, ich überlasse Sie der so ausgezeichneten und liebenswürdigen Gesellschaft Ihrer Gemahlin! (Macht der Herzogin eine tiefe Verbeugung, welche diese, sich abwendend, nicht erwidert, dann ab durch die Mitte.)

7. Auftritt.

Die Vorigen (ohne Anais und Madame Crochette).

Herzogin. Welche Impertinenz! Es ist in der That unerhört, was diese Damen sich erlauben! (Bei Seite.) Doch ihre Mantille war von wunderbarem Schnitt — ich muß das

Muster haben! Warum arbeiten unsere Schneider für uns niemals so, wie für diese Damen?!

Herzog (für sich). Gott sei Dank, sie ist fort! Ich fürchtete schon eine Scene!

Herzogin. Ich bin entzückt von Ihrem Bilde, mein Herr! — Ihnen, mein lieber Grincour, kann ich nicht genug danken, daß Sie mich hierher geführt haben. Das Bild darf Niemand gehören als mir — nicht wahr, Sie haben noch nicht darüber verfügt?

Heinrich. Ich gedachte es auszustellen, Frau Herzogin, noch hat es Niemand gesehen.

Herzogin. Gut also, es ist mein! Und der Preis? — Sie erlauben wohl, daß ich selbst ihn bestimme. Sie werden mir verzeihen, wenn ich unter dem Werte Ihres Werkes bleibe — zehntausend Francs — ich hoffe, damit nicht allzu niedrig gegriffen zu haben.

Heinrich (verwirrt). O — Frau Herzogin — solche Summe — ich kann nicht wagen sie anzunehmen!

Herzog (bei Seite). Dieser Maler muß einen Talisman besitzen, der die Sinne verwirrt!

Herzogin. Wir sind also einig, das Bild ist mein! Es trifft sich glücklich, daß mein Geschmack sich hier mit dem meines Gemahls begegnet — was nicht immer der Fall ist! Haben Sie die Güte, Herzog, eine Anweisung für den Preis des Bildes zu schreiben, das den schönsten Schmuck unserer Salons bilden wird! Wie dankbar müssen wir dem guten Baron sein, der auch Ihnen von Herrn Frank gesprochen.

Herzog. Sehr dankbar — sehr! (Für sich.) Fünfzehntausend Francs für diese Blumenmacherin — noch ehe ich ein Wort mit ihr gesprochen — ha!

Herzogin. Herr Frank wird die Güte haben, Feder und Papier zu geben.

Heinrich (öffnet die Mappe auf dem Schreibtisch). Noch kann ich kaum an die Wahrheit so vielen Glückes glauben.

Herzog. Ich bitte, Herr Frank, bemühen Sie sich nicht, hier auf dem Tische liegt schon Alles bereit! (Für sich.) Ich kenne schon die Sache! (Setzt sich an den Tisch und schreibt feufzend die Anweisung.)

Herzogin. Herr Frank, das Bild ist also mein — aber ein Kunstwerk hat nur den halben Wert, wenn es nicht am rechten Platz und im rechten Lichte den Blicken sich zeigt —

Unverkäufliches Manuscript.

das Fenster habe ich einem Commissionär zugerufen, er wird einen Wagen bestellen.

Heinrich (in der Thüre). Gut, ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Mad. Crochette (tritt vor das Bild und hält dasselbe in die Leinwand). Hübsch, ganz hübsch, aber ein solcher Preis dafür — ich würde ihn nie und nimmer zahlen! Die vornehmen Leute wissen ja nicht, was sie mit dem Gelde anfangen sollen — ich fange an, vor dem Farbenpinseln Respekt zu bekommen! (Steckt die Leinwand fest um das Bild.)

Heinrich (von rechts, trägt einen altmodischen Rock, die Cravatte lose um den Hals geschlungen). Nun, Mutter Crochette, ich bin fertig!

Mad. Crochette (steht ihn prüfend an). Aber, Herr Frank, so wollen Sie zur Frau Herzogin?! (Stellt das Bild vorsichtig hin.) Freilich, freilich, dieser Hut, dieser Rock — das läßt sich so schnell nicht ändern, aber mit solch einer Cravatte dürfen Sie nicht gehen — nein, nein — das schickt sich nicht! Bitte setzen Sie sich hierher, ich will Ihnen einmal einen anderen Knoten machen, ich habe das oft meinem seligen Crochette gethan. (Drückt Heinrich, der kaum auf ihre Worte gehört hat, auf einen Stuhl und fügt in seine Cravatte einen großen Knoten.)

Heinrich (springt auf). O weh, Mutter Crochette, Sie erwürgen mich ja!

Mad. Crochette. Das thut nichts, Herr Frank, das thut nichts! Wenn man in der großen Welt verkehrt, muß man sich nach deren Sitten richten. Mein seliger Crochette machte immer sorgfältig Toilette, wenn er ausging, einem vornehmen Kunden die Rechnung zu bringen.

Ein Commissionär (tritt ein durch die Mitte). Haben befohlen, Madame Crochette, der Wagen hält unten.

Mad. Crochette. Hier, mein Freund, Sie sollen dieses Bild mit hinunternehmen — aber vorsichtig um Gotteswillen, recht vorsichtig! (Commissionär mit dem Bilde ab. Madame Crochette begleitet ihn bis vor die Thüre, welche offen bleibt.)

Heinrich (sich im Zimmer umsehend). Wie sie so klein wird, so klein und eng diese Welt, die mich bis jetzt umgab, und mein Leben begrenzte — und dennoch —

Mad. Crochette (in der Thüre). Nehmen Sie sich in Acht an der Treppe dort — daß Sie ja das Bild nicht stoßen —

Heinrich (tritt zu ihr). Leben Sie wohl, Mutter Crochette! Mad. Crochette. Auf Wiedersehen, Herr Frank, auf fröhliches Wiedersehen! Seien Sie nur ja recht vorsichtig mit Ihren Anweisungen, die Diebe sind so geschickt in Paris!

Heinrich. Keine Sorge, keine Sorge! (Ab.)

Mad. Crochette (kommt in's Zimmer zurück). Wie mich das angreift! Wie sie glücklich sein wird, diese gute Louise! Gleich will ich ausgehen und Alles einkaufen, um ein Souper herzurichten! Wenn der liebe Gott so viel Glück giebt, muß man auch dankbar sein, und es mit frohem Herzen genießen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Verwandlung.

(Elegantes Boudoir bei Anais von St. Amethyste. Mittel- und Seitenthüren.)

9. Auftritt.

Anais. (Dann) Ghonchon.

Anais (allein, in einem koketten Hauskostüm, kommt von links und wirft sich in eine Chaiselongue). Ach — ich langweile mich — in meiner Kasse ist Ebbe — und noch will keine neue Bluth heranströmen! Mein Freund der Marquis von Balmont ist fort, sein Vater, dieser alte Tyrann aus der Provinz, hat ihn auf Reisen geschickt, (lächelnd) weil er das Lehrgeld zu teuer fand, das ihm meine Erziehung für die Welt kostete! — Der Zug der Fremden hat noch nicht begonnen — und unsere Pariser Lebemänner sind so blasirt, daß es selbst mir nicht einmal gelingt, in der toten Asche ihrer Herzen einen Funken anzufachen! Da wäre denn dieser Maler vielleicht eine pikante Aushilfe — ah — Frau Herzogin von Bermancey, es reizt mich, Ihnen Ihr Spielzeug zu entwenden! — (etwas frivol) zu dem hat er fünftausend Francs — (leicht bewegt) doch, er wird sie nicht mehr haben, bis er zu mir

zweite Anweisung, der arme Herzog! Das ist eine herrliche Comödie — man muß gestehen, die großen Damen haben ihre Schule gemacht, sie verstehen zu leben! (Gespannt.) Und die Anweisungen?

Heinrich. Sind bezahlt — fünfzehntausend Francs — (Zieht eine Brieftasche hervor.) Hier — fünfzehn Scheine — welche für mich Freiheit — Zukunft und Ruhm bedeuten!

Anais (ist aufgestanden). Und das tragen Sie so bei sich? Aus welcher Welt sind Sie denn, daß Sie eine solche Summe in der Tasche tragen in dem gefährlichen Paris!? Fünfzehntausend Francs, die nicht sicher sind in Ihrer Tasche, nicht sicher in Ihrer Wohnung — ich werde sie Ihnen aufbewahren! (Nimmt die Brieftasche und wirft sie in den noch offen stehenden Schmuckkasten.) Wie freue ich mich über Ihr Glück. (Faßt seine Hände.) O, ich mußte es wohl, daß Sie nicht bestimmt sein konnten, in Armut und Beschränktheit zu verkümmern! — Heute ist ein Festtag für Sie und für mich — Ihre Freundin — denn nicht wahr, ich darf Ihre Freundin sein, und Sie glauben, daß ich es von Herzen bin!?

Heinrich (hingerissen). O — gnädige Frau — dieses Wort wiegt tausendmal jene Summe auf, die das Glück mir zuwarf!

Anais. Nun denn, so wollen wir diesen Tag würdig feiern! Wir werden zusammen ausfahren und die ganze elegante Welt von Paris uns ansehen —

Heinrich. An Ihrer Seite — oh — meine gnädige Frau —

Anais. Dann führe ich Sie wieder zu mir zurück zum Diner, wir wollen plaudern, wir werden glücklich sein wie die Kinder — und Pläne für die Zukunft machen. Sind Sie damit zufrieden?

Heinrich (ihre Hände küssend). Zufrieden — zufrieden? Wie ist es möglich, daß so viel blendendes Licht plötzlich aus trüben Nebeln emporsteigt!?

Anais (ihn sanft von sich haltend, bestrickend lächelnd). Freilich — mein Freund — so dürfen Sie sich der kritischen Welt von Paris nicht zeigen. Zürnen Sie mir nicht, daß ich Ihnen das sage, ich weiß es ja, die Künstler, deren Blick die Schönheit zu finden weiß, achten niemals auf sich selbst! Aber das ist ein Fehler, denn in unserer Welt bedürfen auch die Schüler Apoll's der modischen Eleganz. (Sie klingelt.) Auch der hellste Edelstein kommt nur in würdiger Fassung zur vollen Geltung. (Chonchon tritt ein von rechts.) Chonchon, laß sogleich einen Schneider

kommen, er soll eine Anzahl von Anzügen der Saison bringen — verstehe wohl, das eleganteste, was er in seinem Magazine hat. Chonchon. Wie Madame befehlen!

Anais. Dann wirst Du hingehen und das Coups bestellen, welches ich früher hatte — und endlich wirst Du für ein Diner sorgen — Du kennst meinen Geschmack — vier bis fünf Gänge — Austern von Ostende, Trüffel von Perigord — dazu Keres, Larose und Cliquot. (Nimmt einen Schein aus der Brieftasche von Heinrich.) Hier — für die kleinen Ausgaben.

Chonchon (starrt auf den Schein im höchsten Erstaunen). Alles soll pünktlich besorgt werden! (Im Abgehen, für sich.) Wie man sich täuschen kann, wer hätte das diesem Menschen angesehen — doch — sie thut wohl daran, daß sie erst einen Schneider für ihn kommen läßt. — (Ab rechts.)

Anais. Wie, mein Freund, Sie sind ernst — zürnen Sie mir, daß ich die Rechte der Freundschaft zu weit ausdehne?!

Heinrich. Kann man einer Göttin zürnen, die sich herabläßt einen armen Sterblichen zu beglücken!? — Ich träumte von der Zukunft, die jetzt so licht vor mir liegt!

Anais (tritt ganz nahe an ihn heran). Dann wenden Sie mir Ihr Gesicht zu, damit ich Ihre Träume aus Ihren Augen lesen kann — (nimmt seine Hand, lehnt sich an ihn an und blickt zu ihm auf) wenden Sie Ihre Blicke nicht ab von Ihrer Freundin. —

Heinrich. Anais — Anais! Das ist zu viel des Glücks. — Die Flammen schlagen über mir zusammen — o welche Wonne wäre es, in solcher Glut zu sterben! (Sinkt ihr zu Füßen und bedeckt ihre Hände mit leidenschaftlichen Küssen.)

Anais (steht auf). Sterben, mein Freund, nicht doch! Leben wollen wir — die Kunst bedarf der heißlobernden Flamme und der Hauch meiner Freundschaft — meiner Liebe wird Flamme aus Flammen hervorglücken lassen! (Heinrich drückt sein Antlitz in ihr Gewand, sie legt ihre Hand auf sein Haupt.) Ah — Frau Herzogin — er gehört mir — Ihre Schule reicht nicht an die meinige!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Actes.

2. Auftritt.

Claudine. Louise (bleich und traurig von links, trägt einen Korb mit künstlichen Blumen).

Claudine (springt auf). Wie — Louise — Du hier? Man glaubte Dich krank zu Hause, die Directrice sandte deshalb mich zur Frau Herzogin von Bermancey, weil sie auf Deine Arbeit nicht mehr rechnete.

Louise. Es war nicht so schlimm mit meiner Krankheit — eine leichte Erkältung — Du siehst (zeigt auf ihren Korb) das Geschäft hatte keinen Schaden bei meiner Krankheit.

Claudine. Um so besser, Louise, ich ging nicht ohne Furcht hierher, denn die vornehme Welt will ja nur Deine Blumen tragen.

Louise (matt lächelnd). Du übertreibst, meine gute Claudine.

Claudine. Nein, nein, es ist so! Doch wir sind nicht neidisch darüber, liebe Louise! Du bist eine gute Kameradin und hast uns schon oft ausgeholfen, wenn wir nicht fertig wurden mit unserer Arbeit (lachend) weil wir uns zu lange aufgehalten hatten bei einer Partie — mit unseren guten Freunden! (Nimmt Louises Hand, geht mit ihr in den Vordergrund, ernst.) Louise, kennst Du die Herzogin von Bermancey, bei der wir uns eben befinden?

Louise (unbefangen). Gewiß, ich sah sie einige Male in unserem Magazine — sie ist eine schöne Dame.

Claudine (gedämpft). O ja — sehr schön, und sie hat Geschmack (ironisch) — sogar so viel Geschmack, daß sie es nicht über sich bringt, den Herzog, ihren Gemahl, schön und lebenswürdig zu finden —

Louise (vorwurfsvoll). Claudine, Du vergiffest den Respekt!

Claudine (spöttisch auflachend). Den Respekt — ha, ha! (Sieht sich um.) O diese vornehmen Damen sind nicht besser als wir — sie thun was sie wollen und bleiben doch was sie sind, während man für uns arme Arbeiterinnen nur Vorwürfe und langweilige Ermahnungen hat, wenn wir unserm Herzen folgen und an den Genüssen des Lebens unseren Anteil verlangen!

Louise. Aber, Claudine, was soll das Alles —?

Claudine (sich vorsichtig umsehend). Geduld — bald wirst Du Alles wissen und nur zu gut begreifen — Diese Frau Herzogin von Bermancey hat nicht nötig den Reichthum zu suchen, sie sucht lieber warme Herzen und feuriges Blut — oh,

Zweiter Akt.

(Sehr eleganter Salon bei der Herzogin von Bermancey. Der Hintergrund ist offen; oder zuerst durch Vorhänge verdeckt, die nachher zurückgeschlagen werden, und zeigt eine Flucht von Zimmern, die in einen Tanzsaal endet. Rechts und links Seitenthüre. Ein Bild auf einer Staffelei.)

1. Auftritt.

Claudine (trägt einen Carton). **Ein Lakai.**

(Claudine ist eingetreten von links, der Lakai steht noch in der offenen Thüre.)

Lakai. Warten Sie hier, die Frau Herzogin will Sie selbst sprechen und wird sogleich hier sein. (Ab, die Thüre hinter sich schließend.)

Claudine. Sogleich — na, das kenne ich schon — (setzt sich) wird wohl eine halbe Stunde sein. — Ist doch fein in den noblen Häusern, komme leider zu selten hin, denn sonst besorgt die gute Louise diese Ausgänge — sie hat auch selbst so etwas Bornehmes in ihrer Erscheinung — ja, ja, sie macht unserem Stande alle Ehre! — Sie soll krank sein, so sagt man im Geschäft, ich aber weiß es besser, sie hat Herzenskummer, der Geliebte ist seit zwei Tagen spurlos verschwunden. Jede von uns in der Fabrik würde darüber lachen, wenn es ihr passierte — aber die Louise — die ist ganz anders wie wir — die nimmt so etwas bedenklich ernst — und die dumme, gute Madame Crochette schreit den ganzen Tag von Raub und Mord und läuft sich müde zwischen Polizeibureau und der Morgue. (Lachend.) So dumm, der schmucke Herr Maler Frank hat sich ein weit angenehmeres Plätzchen ausgesucht, ich habe es vorhin von einer zuverlässigen Freundin erfahren. Sobald ich die Blumen abgeliefert habe, muß ich hin zu Louise, sie zu warnen und aufzuklären.

um das Leben meines Verlobten — er ist verschwunden — verschwunden, seitdem er Ihnen, Frau Herzogin, jenes Bild gebracht hat.

Herzogin. Verschwunden — seit zwei Tagen!? Das ist in der That sehr wunderbar — sehr pikant! Doch, mein Fräulein, was geht das mich an? Warum suchen Sie Ihren Geliebten nicht da, wo Sie ihn finden können?! Sie müssen doch seine Wege und seine Beziehungen kennen! Wie kommen Sie dazu, — mich nach ihm zu fragen?

Louise (in unwillkürlich steigender Erregung). Weil man mir gesagt hat, Frau Herzogin, daß wohl Fälle vorgekommen seien, daß hohe, vornehme Damen, denen das Schicksal allen Glanz, alle Ehre und allen Reichthum des Lebens gab, in die gewohnten und alltäglichen Genüsse ihres Daseins Reiz und Abwechslung zu bringen suchten, indem sie junge Herzen voll Feuer, voll Poesie und idealer Begeisterung zu ihrem Spielzeug erwählten.

Herzogin (lächelnd). Mag sein, mein Fräulein, daß so etwas vorkommt, doch man sagt auch, daß die jungen Herzen sich freudig hergeben zu solchem Spielzeug!

Louise (mit steigender Erregung). Dann werden die Armen über kurz oder lang erwachen aus ihrem Traume und in Glend und Verzweiflung versinken! Und davor will ich ihn bewahren, meinen Verlobten — denn ich liebe ihn mit meinem ganzen Herzen, und ich verlange von der Dame, die ihn mir streitig machen will, daß sie wenigstens den Mut des Kampfes für ihre Laune habe! Sie soll mich ihm gegenüberstellen — mich, die arme Arbeiterin, neben die große Dame, die Alles zu bieten vermag, was das Leben an Glanz und heraufschender Freude in sich schließt! Wenn er dann sich dennoch zu mir wendet, so soll sie ihn mir lassen und sich beugen vor der Macht der Liebe! Zögert er — schwankt er nur einen Augenblick — dann — ja dann werde ich nie mehr versuchen, störend in den Kreis der hohen Dame zu treten — dann mag sie mit ihm machen, was sie will, dann ist er doch für mich verloren!

Herzogin. Sie sind vermessen, mein Fräulein, aber Ihre Sprache ist mutig und originell, ich achte Mut und Willen und darum will ich Ihnen helfen. Wahr ist es, mein Fräulein, ich habe Ihren Bräutigam erwartet, um jenem Bilde dort einen Platz in meinem Salon auszusuchen, aber ich habe ihn vergebens erwartet — zu mir ist er nicht gekommen!

Louise. O, mein Gott — dann hat ihn am Ende doch

ein Unglück getroffen, er trug soviel Geld bei sich — man wird ihn beraubt, ermordet haben.

Herzogin. Ich glaube es nicht, das wäre der Polizei längst bekannt! Mir kommt eine andere Idee! Ihr Bräutigam malte eine Dame — Madame Anais — Anais — der Name thut einstweilen nichts zur Sache! Kennen Sie jene Dame nicht?

Louise. Ich habe sie nie gesehen, ich kenne nur das Bild, an dem Heinrich arbeitete, es war eine vornehme Dame.

Herzogin. Und Sie kommen zu mir? Sie fordern von mir Ihren Geliebten zurück? Armes Kind, haben Sie denn nie von jener Welt gehört, deren Heldinnen ihre Namen von den Edelsteinen, den Blumen und den Sternen entlehnen — während sie doch hervorgewachsen sind aus dem Schlamme der Niedrigkeit — in den sie wieder zurücksinken, nachdem sie eine kurze Zeit ihre huntschimmernden Schwingen im Sonnenlicht entfaltet haben? Oh, wahrlich, er ist unberzeihlich toll, dieser kleine Herr Frank, der ein treues aufrichtiges Herz besaß wie das Ihrige — dem der Weg sich öffnete zu glänzender Höhe — und der dennoch hinabtaumelt in die unreine Tiefe!

Louise (entsetzt). Wäre es möglich!?

Herzogin. Gewiß ist es, daß jene Dame mit dem Edelsteinnamen Ihren Geliebten entführt hat. O, diese Damen haben einen untrüglichen Instinkt, das Geld zu wittern! — Die Summe in seiner Tasche ist freilich nur ein kleiner Bissen für diese Damen, aber sie nehmen auch solche mit! Rechnen Sie fest auf meine Hilfe, wir sind Verbündete gegen diese Madame Anais. Noch heute Abend werde ich mit dem Polizeipräsidenten reden, ich werde den Versteck ausfindig machen, in dem sie ihn verbirgt! Ich werde nicht eher ruhen, als bis er beschämt zu unseren Füßen liegt! Verlassen Sie sich auf mich, Sie sollen bald Nachricht haben! (Sie macht eine freundliche Verbeugung, dann ab rechts.)

4. Auftritt

Louise. (Dann) Blanche von Bermancey (16 Jahr alt).

Louise (allein, steht eine Zeitlang in Gedanken versunken und tritt dann an das Bild.) In solchen Banden — o mein Gott — das ist schlimmer, als Alles, was ich befürchtete! (Betrachtet wehmütig das Bild, dann drückt sie das Taschentuch vor die Augen und wendet sich zum Gehen.)

Blanche (in Balloilette von rechts). Mein Fräulein, ich

Herzog. Ei — ei — das klingt ja sehr verdächtig —
(für sich) und pikant.

Blanche. Verdächtig! Glaube das nicht, Papa, denn
Mama weiß davon und will ihr helfen.

Herzog. So! So! Mama weiß davon, dann ist es gut!
(Bei Seite.) Das wird ja immer interessanter, das muß ich gleich
zu erfahren suchen, (geht nach links) hoffentlich treffe ich sie noch
im Hause. (Ab.)

6. Auftritt.

Blanche. (Später) Anatole von Crignac (Offizier, 22 Jahre alt).

Blanche (allein). Sie ist so unglücklich, und ich bin ge-
schmückt zum Ball — der in wenig Minuten beginnen soll —
auf den ich mich freilich auch nicht allzusehr freue — denn ich
weiß mich mit all' den Leuten so garnicht zurecht zu finden —
ich fühle mich stets ängstlich und besangen! (Setzt sich auf einen
Divan, der von Blattpflanzen umgeben ist.) Und wie sehr verlangte
ich darnach, das wollenne Pensionskleid mit den schönen Toiletten
zu vertauschen — und nun sehne ich mich fast wieder zurück
nach der Pension und meinen Freundinnen dort, mit denen ich
so fröhlich lachen und scherzen konnte. — In diesem Paris
werde ich mich wohl kaum jemals heimisch fühlen, und doch
giebt es auch hier Menschen, zu denen das Herz mich sympathisch
hinzieht! — Anatole — auch vor ihm bin ich besangen, weil
sein Blick meine Gedanken zu erraten scheint, und doch kann
ich wieder so frei mit ihm sprechen, als ob ich ihn lange schon
gekant hat! Wie schön war er, als wir ihm gestern be-
gegneten — in Uniform an der Spitze seiner Kürassiere — wie
er mit dem Degen grüßte und mich mit seinen glänzenden
Augen ansah —

Lafai (meldend). Der Herr Baron Anatole von Crignac.
(Läßt Anatole eintreten, dann rechts ab.)

Blanche (für sich). Er — o mein Gott, wie mein Herz
schlägt! (Erhebt sich.)

Anatole (verbeugt sich vor Blanche, welche, ohne aufzublicken,
sehen und besangen seinen Gruß erwidert). Verzethung, Fräulein
Blanche, wenn ich zu früh komme, aber es trieb mich die Be-
sorgniß, ob die Damen gestern gut nach Hause gekommen, da
sie bei dem schlechten Wetter so lange in dem kalten Corridor
der Oper auf ihren Wagen warten mußten, den ich nur mit
Mühe fand.

Blanche. Sie waren so gütig, für uns zu sorgen, Herr
von Crignac — wir konnten Ihnen nicht danken, Sie waren
nicht da, als wir einstiegen.

Anatole. Ich war von der Menschenmenge abgedrängt,
doch ich bin glücklich, daß es mir gelang, Ihren Wagen zu
finden.

(Kleine Pause. Blanche setzt sich auf den Divan, indem sie durch
Geberde Anatole einladet, sich gleichfalls zu setzen. Anatole zieht einen
Sessel in ihre Nähe. Eine kurze Pause. Blanche schweigt verlegen,
Anatole betrachtet sie mit entzückten Blicken.)

Anatole. O, Fräulein Blanche, wie Sie hier so ganz
an Ihrem Plage sind, von Blumen umgeben, während draußen
der Schnee bliaft — dort im Kamin die freundliche Flamme
und hier die Blüthen des Frühlings! Es ist das schöne
Vorrecht der Frauen, überall aus dem Wechsel des Lebens die
Schönheit und Anmuth hervor blühen zu lassen.

Blanche. Sie verstehen es, Herr von Crignac, aus gleich-
giltigen Dingen so schöne Gedanken aufsteigen zu lassen —
unsere Lehrerin in der Pension sagte, daß man immer bei jedem
Dinge etwas denken müsse — wir spotteten oft darüber, aber
wenn ich Sie höre — so verstehe ich, was sie gemeint hat.

Anatole (lächelnd). Ich nehme den Vergleich mit Ihrer
Lehrerin an, bin ich doch so viel älter an Jahren und Erfahrung,
daß ich mir wohl erlauben darf, Sie fast als Kind zu betrachten.

Blanche (unmutig). O — Herr von Crignac!

Anatole. Zürnen Sie nicht, Fräulein Blanche — der
kindliche Sinn ist der schönste Schmuck der Frauen! (Seufzend.)
Wohl dem, der so glücklich ist, einen Strahl aus der reinen
Lichtgestalt der Kindheit zu empfangen, wie ich in diesem
Augenblick! Wer nie die Heimat gekant hat, die Heimat,
wie sie eine Frauenhand bereiten kann, der freut sich doppelt,
wenn ein gütiges Geschick ihm solche Wohlthat zu Teil
werden läßt!

Blanche. Sie haben niemals eine Heimat gekant?

Anatole. Niemals, Fräulein Blanche! Ich war jung
verwaist und wurde in der Militärschule erzogen. Wenn meine
Freunde in den Ferien zu ihren Eltern reisten, blieb ich in der
Anstalt — ich hatte ja kein Haus, in dem ich erwartet wurde,
und dennoch wurde meine Sehnsucht nach einer Heimat immer

heißer, je mehr meine Freunde mir von ihrem Elternhause erzählten. Ich wurde Soldat, ich lernte meine Sehnsucht begraben, eine harte Rinde wuchs um mein Herz — aber auch durch diese drang zuweilen der Hauch des Frühlings — und wollte die Keime aus der Kinderzeit wieder erwecken. — So ist es mir gegangen — wenn ich mit Ihnen gesprochen, Fräulein Blanche! — Fast sollte ich Ihnen zürnen — daß Sie mit kindlich reinem Frühlingshauch jene lange abgestorbenen Keime belebten — die doch niemals zum Licht hervordringen dürfen! — Mein Gott — da ist mir auf die Lippen getreten, was ich mein ganzes Leben lang in mich verschlossen habe. — (Mit gezwungenem Lachen). Vergessen Sie, mein Fräulein, diese sentimentale Anwandlung!

Blanche (reicht ihm die Hand). Nie werde ich vergessen, was Sie mir gesagt haben! Ich werde mit herzlicher Theilnahme daran denken, ich kann ja so lebhaft mit Ihnen fühlen, geht es mir doch ähnlich wie Ihnen!

Anatole. Ihnen, Fräulein Blanche, Ihnen, die Sie in der sicheren Heimat den Fuß über die Schwelle des Lebens setzen, das Ihnen nur Blumen Duft und Sonnenschein entgegenbringt —?

Blanche (traurig den Kopf schüttelnd). Habe ich nicht auch meine Kindheit unter Fremden verlebt? Ich komme mir vor wie eine Pflanze, die man in neue Erde versetzt hat, und die nicht Wurzel zu schlagen vermag. Auch ich bin mit der Sehnsucht im Herzen hierher gekommen — ich hoffte Liebe zu bringen und Liebe zu finden — aber was ich brachte, wurde nicht verlangt, und was ich ersehnte, wurde mir nicht gegeben!

Anatole (sich vergessend, führt ihre Hand an seine Lippen). Armes „Kind“, ich fürchte — daß es so ist!

Blanche. Mein Vater lebt in der Welt draußen, und meine Mutter — es scheint sie zu ermüden, wenn ich bei ihr bin — ach, mein Gott, was sage ich da — aber Sie haben ja Vertrauen zu mir gehabt, warum sollte ich nicht aussprechen, was Ihre Worte doch erst zur klaren Empfindung gebracht — nicht wahr — Sie werden mich nicht verraten?

Anatole (feurig). Verraten — ich Sie verraten —? Oh, Fräulein Blanche, wenn Sie jemals eines treuen Freundes bedürfen, so erinnern Sie sich meiner!

(Diener schlagen schnell die Vorhänge in der Mitte zurück; die Herzogin tritt ein durch die Mitte.)

7. Auftritt.

Die Vorigen. Herzogin. (Gleich darauf durch die Mitte) Herzog.

Herzogin (für sich, indem sie nach vorne kommt). Schon wieder dieser Herr von Crignac — und gar allein mit Blanche.

Anatole (ist aufgesprungen, verbeugt sich vor der Herzogin). Gestatten Sie mir, Frau Herzogin, zu fragen, wie die Damen gestern nach Hause gekommen?

Herzogin (kalt). Sie waren so gütig, Herr von Crignac, für unseren Wagen zu sorgen, ich danke Ihnen!

Herzog (drückt Crignac die Hand). Guten Abend, mein lieber Crignac — so haben Sie doch Ihre Einstädlerlaunen überwunden! Meine Damen, Herr von Crignac auf einem Ball, das ist fast ein Wunder — wir dürfen in der That stolz sein.

Herzogin (mit kalter Höflichkeit). Ich hoffe, Herr von Crignac wird das Opfer nicht bereuen, das er uns durch sein Erscheinen bringt.

(Anatole will antworten, der Herzog kommt ihm zuvor; Herzogin nähert sich Blanche, die ihr entgegen kommt.)

Herzog (lächelnd). Ich werde dafür sorgen! — Mein lieber Freund, ich habe ein Cabinet reserviert, wir werden dort einen vortrefflichen Rausch trinken nach dem Recept unseres Clubs! Jetzt muß ich noch meine Pflicht als Hausherr erfüllen und hundert langweiligen Menschen Artigkeiten sagen! Kommen Sie, mein lieber Crignac, helfen Sie mir! (Beide im Gespräch ab durch die Mitte.)

8. Auftritt.

Herzogin. Blanche.

Herzogin. Ich wiederhole, Du zeigst dem Herrn von Crignac ein Entgegenkommen, welches durchaus nicht am Plage war!

Blanche. Aber, Mama, Herr von Crignac ist so unglücklich . . .

Herzogin (stolz). Das Unglück des Herrn von Crignac ist für die Tochter des Herzogs von Bermancey nicht auf der Welt! — Ich hoffe, daß Du mich verstanden hast! Nimm dort die Blumen (zeigt auf Louise's Korb) und vollende Deine Toilette! Der Ball wird bald beginnen!

(Blanche nimmt den Korb, ab rechts.)

Unverkäufliches Manuscript.

9. Auftritt.

Herzogin. (Dann) Baron Grincour.

Herzogin (allein). Das Kind ist von einer entsetzlichen Naivität — man muß sie verheiraten, schnell und gut! Eine erwachsene Tochter giebt der Mutter den Nimbus einer Matrone — an dem mir durchaus noch nichts gelegen ist! Ich werde nachsinnen, eine reiche Partie zu finden! — Das Vermögen des Herzogs fällt an seinen Sohn, und mein Herr Gemahl wird ebensowenig Neigung haben wie ich, sich für Blanche einzuschränken! — (Grincour erscheint im Hintergrunde. Die Herzogin wendet sich zum Abgehen und erblickt den Baron.) Ah — eine Eingebung — Grincour, das ist die Partie für Blanche. (Wendet ihm entgegen.) Vortrefflich, mein lieber Baron, daß Sie kommen — ich hatte heute Morgen ein ernstes Gespräch mit meinem Gemahl, und Sie waren der Gegenstand desselben.

Grincour (nachdem er der Herzogin galant die Hand geküßt, verwundert). Ah — Frau Herzogin — ich — der Gegenstand eines ernstes Gesprächs?

Herzogin. Sehr ernst, Baron, sehr ernst! — Sie werden alt! —

Grincour (erschrocken, schnell einfallend). Alt — Frau Herzogin — alt? (Wirft einen prüfenden Blick in einen Schpiegel und nimmt ungläubig lächelnd eine jugendlich leichte Haltung an.)

Herzogin (lachend). Erschrecken Sie nicht, lieber Baron! Sagen wir lieber, Sie werden älter, das widersfährt uns ja Allen an jedem Tage!

Grincour (mit komischem Unbehagen). Ja, ja — allerdings — aber —

Herzogin. Noch zählt man Sie nicht zu den Greisen, und man troßt dem Alter am besten, indem man ihm zuvor kommt.

Grincour. Indem man ihm zuvor kommt — ich be-greife nicht —

Herzogin. Indem man eine Position aufgibt, die man nicht mehr halten kann. Als Garçon sind Sie alt — als Ehe-mann werden Sie jung sein — folglich müssen Sie heiraten.

Grincour (höchst erstaunt). Heiraten — ich — heiraten?!

Herzogin. Ja, ja, Baron, es ist mein voller Ernst!

Man wird pedantisch und langweilig, wenn man zu lange Garçon bleibt —

Grincour. Erlauben Sie — Frau Herzogin —

Herzogin. Außerdem berauben Sie die Gesellschaft! Sie sind reich, sehr reich und können ein glänzendes Haus machen! Sie bedürfen einer Frau, die jung, schön, gut erzogen und von guter Familie ist, eine Frau, um die man Sie beneidet, die Sie jung erhält, und an deren Seite Sie das Beispiel eines ausgezeichneten Ehemann's geben werden, wie Sie bisher das Vorbild eines eleganten Garçons waren!

Grincour (nach dem Spiegel blickend). Ich muß gestehen — Sie überraschen mich, Frau Herzogin — ich habe nie daran gedacht!

Herzogin. Darum thaten es Ihre Freunde, der Herzog und ich!

Grincour. Sie sind unendlich gütig, und das Bild, das Sie mir zeigten, ist wahrlich nicht ohne Reiz — doch wo finde ich eine solche Dame, da mein Freund, der Herzog, (küßt ihre Hand) mir die Perle Ihres Geschlechts bereits vorweg ge-nommen hat —?!

Herzogin. Die Dame ist gefunden —

Grincour. Unmöglich —

Herzogin. Vielleicht wird sie Ihnen auch einige Ähnlich-keit mit der verlorenen Perle zeigen — haben Sie doch selbst mich verächtet, daß Blanche mir ähnlich sei.

Grincour (höchst erstaunt). Blanche — Fräulein Blanche — Ihre Tochter!? Bei Gott, sie hat alle Eigenschaften, von denen Sie gesprochen — aber ich könnte ihr Vater (blickt nach dem Spiegel) — fast ihr Vater sein.

Herzogin. Ein guter Ehemann muß stets ein wenig der Vater seiner Frau sein —

Grincour. Mir schwindelt der Kopf, Herzogin — Sie eröffnen mir Ausichten, bei welchen mein Herz schlagen möchte wie vor zwanzig Jahren — aber, aber — was wird Blanche sagen — ihr Herz — wird sie einwilligen, wird sie mich lieben können?!

Herzogin. Werden junge Mädchen gefragt, wenn man ihnen ihr Glück bietet? Wurde ich gefragt, als man mich zur Herzogin von Bermancy machte?! Mein lieber Baron, warum sollte Blanche Sie nicht lieben lernen, ihr Herz ist noch leer wie ein weißes Blatt, aber glauben Sie mir, Sie müßten sie

Ichneil heiraten, damit nicht eines Tages dieses Blatt einen Namen und ein Bild trägt! Nun — wollen Sie?

Grincour (küßt ihre Hand). Ob ich will — ob ich will? Mein Gott, es ist ein Traum des Glücks, an den ich noch nicht glauben kann!

Herzogin. Glauben Sie nur immerzu! — Nur eines — Baron — Blanche ist nicht reich, Sie wissen es —

Grincour (mit edlem Feuer). Nein sie ist nicht reich — noch nicht — aber ich werde sie reich machen — und was noch mehr sagen will — unabhängig — heute Abend noch!

Herzogin. Aber Baron — heute?

Grincour. Ist nicht Ihr Notar auch der meinige, und haben Sie ihn nicht zum Balle geladen? Ich werde also heute noch mit dem Manne reden —

Herzogin (lächelnd). Wollen Sie etwa Ihren Namen auf dem weißen Blatt durch einen Notar beglaubigen lassen?

Grincour. Nein, aber ich werde morgen schon mein Schloß La Ferté auf den Namen der lieben Blanche umschreiben lassen und ihr das Schenkungs-Dokument sofort zusenden.

Herzogin. Das ist in der That ein fürstlicher Brautkorb! La Ferté, eine Ihrer reichsten Besitzungen —

Grincour. Meinen reichsten Besitz werden Sie mir geben, Herzogin! Es ist Blanche und mit ihr die Jugend — die Liebe! Zögern Sie nicht länger, diesen Besitz vor aller Welt in meine Hände zu legen!

Herzogin (lächelnd). Ei, ei, welch' ein Feuer — man könnte Blanche beneiden! (Nachsinnend.) Doch noch kurze Zeit Geduld, Baron, schreiben Sie Ihren Namen erst auf das weiße Blatt! Erklären Sie sich Blanche — das weibliche Herz wendet sich nur widerwillig dem Manne zu, der ihm von fremder Hand bestimmt wird — aber es folgt freudig der eigenen Wahl!

Grincour. Sie haben Recht, und heute Abend noch soll es klar werden zwischen mir und Blanche!

Herzogin. Still — sie kommt!

10. Auftritt.

Die Vorigen. Blanche (Maiglöckchen-Garnitur am Kleide).

Blanche (tritt ein durch die Mitte). Ich habe die Blumen angelegt, Mama, bist Du zufrieden?

Herzogin. Frage den Baron, die Herren sind die entscheidenden Richter über unsere Erscheinung.

Blanche (lächelnd). O, Baron Grincour ist zu galant und liebenswürdig, um unparteiisch zu sein! Von ihm bin ich gewiß, daß er meinen Anzug reizend findet!

Grincour (blickt sie entzückt an). Ihren Anzug? — Der Anzug ist nur ein Schmuck der Schönheit und Anmut!

Blanche (lächelnd). Da haben wir's ja! Das ist ein Compliment, aber kein Richterspruch! — Doch ich habe eine Bitte an Ihre Freundschaft, Baron Grincour!

Grincour (glücklich). Befehlen Sie, meine teure Blanche, es giebt nichts, was ich Ihnen versagen möchte!

Blanche (herzlich). Ich weiß es! Sie waren immer mein gütiger Freund als ich noch Kind war — ich freute mich immer auf die schönen Bonbons, die Sie mir schenkten, wenn ich aus der Pension kam! Meine Freundinnen neckten mich stets damit, und nannten Sie meinen Lehrer!

Grincour. O — Fräulein Blanche —

Blanche. Ich fühle mich Ihnen gegenüber auch gar nicht fremd, wie bei anderen Herren — und darum —

Grincour. Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich machen!

Blanche. Darum sollen Sie mir auch zwei Tänze freihalten und Ihren Namen für den ersten Walzer und die erste Quadrille auf meine Karte schreiben! (Schmeichelnd.) Nicht wahr, lieber Baron, Sie finden meine Bitte nicht unbescheiden? (Reicht ihm die Tanzkarte.)

Herzogin (leise zu Grincour). Das Blatt ist weiß, Baron, die Bonbons tragen ihre Früchte!

Grincour (schreibt, leise zur Herzogin). Dank, tausend Dank! (Laut.) Befehlen Sie noch mehr, Fräulein Blanche, kaum gönne ich anderen Namen Platz auf dieser Karte!

Blanche (nimmt ihm lächelnd die Karte ab). Nein, nein, das genügt! (Bei Seite.) So habe ich doch auf jeden Fall einen Platz für Anatole offen!

11. Auftritt.

Die Vorigen. Anatole.

(Zahlreiche Gäste kommen aus dem Hintergrunde, die Herzogin geht ihnen entgegen. Blanche und Grincour folgen. Die Gäste begrüßen

Unverkäufliches Manuscript.

die Herzogin und verteilen sich in Gruppen. Blanche wird von jungen Herren umringt. Die handelnden Personen treten stets in den Vordergrund, während die Anderen in sich bildenden und wieder auflösenden Gruppen sich durcheinander bewegen.)

Anatole (ist nach vorne getreten, während die Herzogin den Gästen entgegen geht). Ich möchte das Haus am liebsten wieder verlassen! Die Herzogin hat mich heute noch kälter empfangen als sonst — warum bin ich auch gekommen?! War es nicht eine thörichte Wallung des Herzens, die mich hierherzog? Soll ein solcher kindischer Traum mir den Blick verdunkeln, meine Thatkraft hemmen?! Nein! — Die Pflicht der Höflichkeit ist erfüllt — ich will gehen! (Will ab.)

Blanche (die Anatole beobachtet hat, verläßt die Gruppen, tritt ihm entgegen). Sie blicken nicht heiter, Herr von Crignac?

Anatole. Ein Ball ist keine Festlichkeit für mich! Ich hatte mich losgemacht, um wenigstens einige Augenblicke der gütigen Einladung Folge zu leisten — jetzt aber rufen mich dringende Geschäfte!

Blanche. Nein, nein, Sie dürfen nicht gehen! Sind wir nicht Freunde geworden? (Bittend, mit leisem Vorwurf.) Ich habe auf das Recht der Freundschaft vertraut — und — (ein wenig zögernd) Ihnen einen Tanz aufgehoben — den ersten...

Anatole. Einen Tanz — mir? Ich tanze selten, Fräulein Blanche — niemals!

Blanche. Der Freundin müssen Sie wohl ein Opfer bringen. — (Man hört eine Walzermusik in den hinteren Sälen.) Hören Sie, die Musik beginnt, und ich habe keinen Tänzer!

Anatole. O, Fräulein Blanche, Ihre Güte ist zu groß! (Bietet ihr seinen Arm.)

Grincour (kommt ihnen entgegen). Der Tanz beginnt, Fräulein Blanche, ich bitte!

Blanche (heiter). Ich will Sie nicht in Anspruch nehmen, Baron! Herr von Crignac hatte keine Tänzerin, da mußte ich ihm wohl meine Hand reichen. (Verschwindet mit Crignac in den Nebensälen, wohin sich auch die anderen Gäste begeben, so daß der vordere Salon fast leer wird.)

Grincour (bleibt betroffen stehen und starrt Blanche nach). Crignac, der sonst niemals tanzt — ich wußte nicht, daß sie so bekannt mit ihm ist! (Lächelnd, sich tröstend.) Er ist ein Freund des Herzogs — da muß die Tochter des Hauses ihm wohl eine Artigkeit erzeigen. Was bedeutet der Tanz — da mir ja ihr Herz und bald ihre Hand gehört! — Es ist auch besser so, ich

habe doch ein wenig Angst vor dem Walzer gehabt! (Geht nach dem Hintergrunde und mischt sich unter die Gruppen.)

12. Auftritt.

Herzog. (Dann) Herzogin. Der Polizeipräsident. (Später) Grincour.

(Alle kommen aus dem Hintergrunde.)

Herzog (allein nach vorn kommend). Ich bin äußerst vergnügt heute Abend — Blanche und Grincour ein Paar — eine vortreffliche Idee von meiner Frau (lacht) oder von mir, wie sie Grincour gesagt! — Und nun gar die Geschichte von der reizenden Blumenmacherin, welche meine Gattin dem Polizeipräsidenten erzählte — (sehr frohlich) da habe ich meine fünfzehntausend Francs nicht umsonst bezahlt — eine verlassene Geliebte, die sich rächen will, das ist der rechte Boden für eine Eroberung. (Herzogin und der Präsident kommen nach vorn, Herzog gesellt sich zu ihnen.)

Präsident. Die Nachforschung wird nicht leicht sein, Frau Herzogin! Die Damen, deren eine Sie für verdächtig halten, Ihren Schübling entführt zu haben, wechseln so oft ihre Wohnungen und ihre Namen —

Herzog (sich vergessend). Daß es sehr unbequem ist. Ja, Herr Präsident, da haben Sie recht, man kann ihre Spur dann sehr schwer verfolgen.

Herzogin. Woher wissen Sie das, mein Herr Gemahl!?

Herzog. Wissen? — Oh — ich dachte mir den Fall!

Präsident. Eine sogenannte Frau von Sainte Améthyste ist mir nicht bekannt, und wahrscheinlich auch nicht meinen Agenten.

Herzog (für sich). Ich könnte Euch wohl auf die Spur helfen — aber ich darf es ja nicht!

Herzogin. Ich hatte größeres Vertrauen zu der Unwissenheit der Polizei, Herr Präsident!

Präsident. Auch die Polizei bedarf in dem Labyrinth der demi-monde eines leitenden Fadens — ein Name will nichts sagen — (nachdenklich) hätte man ein Bild, eine Photographie —

Herzogin (lebhaft einfallend). Ah, Herr Präsident, ein Bild ist da, vom Entführten selbst gemalt, dasselbe muß noch in seiner Wohnung sein!

Präsident. Dann ist die Dame so gut wie gefunden.

Herzogin. Ich werde Sie dort hinführen! Sobald ich Zeit habe für diesen Jagdausflug, werde ich Sie benachrichtigen.

Präfect. Ich stehe jeder Zeit zur Verfügung, Frau Herzogin.

Herzog (für sich). Ich werde vor Euch dort gewesen sein.

Grincour (nähert sich der Herzogin, der Präfect und der Herzog ziehen sich zu den hinteren Gruppen zurück).

Herzogin. Sie hier, Baron? Ich glaubte Sie im Tanzsaal?

Grincour. Blanche hat mir die Freiheit gegeben, sie tanzt mit Herrn von Crignac!

Herzogin (betroffen). Mit Herrn von Crignac? Und das haben Sie erlaubt?!

Grincour. Erlaubt? Bedarf meine zukünftige Gemahlin meiner Erlaubniß? Der Tanz ist aus — dort kommt Blanche. (Herzogin und Grincour im leisen Gespräch, Anatole und Blanche beobachtend.)

13. Auftritt.

Herzogin. Grincour. Anatole. Blanche.

(Herzogin und Grincour stehen links. Anatole führt Blanche im lebhaften Gespräch nach vorn rechts.)

Anatole. So zürnen Sie mir nicht, daß mein Herz mich fortriß, mehr zu sagen, als der Freund seiner holden Freundin vielleicht sagen durfte?

Blanche (verwirrt). Zürnen, Herr von Crignac?! Nein, nein, wie könnte ich Ihnen zürnen? Jedes Ihrer Worte hat mir wohlgethan — Ihre herzliche Theilnahme macht mich glücklich!

Grincour. Wie reizend sie ist!

Anatole. O, meine theure Blanche, wie ist das so schnell gekommen! Ein Morgenstrahl nach dunkler Nacht! Der holde Traum, dem ich entfliehen wollte, steigt in schöner Wirklichkeit zu mir herab. (Faßt und küßt feurig ihre Hand.) Meine Liebe darf hoffen — bei Ihnen hoffen — aber Ihre Frau Mutter? (Sprechen leise weiter.)

Herzogin. Baron, das weiße Blatt ist in Gefahr! Schnell gilt es, die unberufene Hand zu entfernen. — Lassen wir alle Romantik bei Seite, und zögern wir nicht länger.

14. Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog.

Herzogin (nähert sich Blanche). Blanche!

Herzog (nähert sich Anatole). Mein lieber Crignac, unser Punsch ist fertig — die Gäste sind begrüßt — ich bin, Gottlob, aller Pflichten ledig — gehen wir in unser Allerheiligstes!

Herzogin. Einen Augenblick noch, mein Gemahl! Wir müssen unseren Freunden — zu denen Sie ja Herrn von Crignac vor Allen mitzählen — Gelegenheit geben, unsere Freude darüber zu teilen, daß unser lieber Grincour unserem Hause auch näher getreten ist, als bisher! (Mit erhobener Stimme zu den Gruppen, die sich gebildet haben.) Unsere Tochter Blanche ist dem Herrn Baron Grincour verlobt, bald wird das Hôtel Grincour seine Salons öffnen!

(Grincour küßt Blanche die Hand. Blanche steht unbeweglich und sieht Anatole mit starren Blicken an. Allgemeines Beglückwünschen.)

Herzog (leise zu Anatole). Teufel, die Frauen haben es stets eilig, jemand unter die Haube zu bringen! — Wie langweilig, so plötzlich den glücklichen Vater spielen zu müssen! — (Wird von beglückwünschenden Gästen unringt.)

Anatole (aus seiner Starrheit erwachend). Ist es denn möglich? Kann solche Heuchelei in einem so jungen Herzen Platz haben?! Unmöglich — und doch — warum schweigt sie? (In wachsendem Groll.) Warum findet sie keine Worte für ihre Liebe? — auch solche Feigheit ist Verrat!

Herzogin (ist mit Blanche näher auf Anatole zugekommen, sie sieht Anatole groß an).

Anatole (faßt sich gewaltjam). Frau Herzogin — nehmen Sie meinen Glückwunsch — und auch Sie — mein — gnädigstes Fräulein!

Blanche (drückt die Hand auf ihr Herz und macht eine Bewegung zu Anatole hin).

Herzogin (tritt halb vor Blanche). Ich danke Ihnen, Herr von Crignac, für Ihre Theilnahme an dem Glücke meiner Tochter! — (Musik beginnt. — Zu Grincour.) Hören Sie, Baron, die Quadrille beginnt, eilen Sie, Ihren Platz einzunehmen, das glückliche Brautpaar gehört in die Mitte der fröhlichen Jugend!

Grincour. Der liebe Crignac ist mein Freund — mein

Unverkäufliches Manuscript.

Haus soll ihm eine zweite Heimat werden. (Drückt Anatole die Hand, reicht Blanche den Arm. Im Abgehen bewegt er sich leicht tänzelnd nach dem Takt der Musik. — Blanche zögerte zu folgen, die Herzogin tritt dazwischen und geht unmittelbar neben Blanche nach den hinteren Sälen.)

Herzog (hat sich von den Gästen, die sich gleich nach hinten verfügen, losgemacht, tritt zu Anatole, der allein im Vordergrunde steht). Endlich, endlich bin ich frei! Kommen Sie, Grignac, kommen Sie, der Punsch erwartet uns!

Anatole (bitter lachend, für sich). Schöpften nicht die Griechen Vergessenheit aus den Fluten des Lethe?! (Laut.) Ja, Herzog, gehen wir, trinken wir auf das Wohl der zukünftigen Baronin von Grincour! — (Er nimmt den Arm des Herzogs.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Salon bei Anais wie im ersten Akt [Verwandlung]. Links eine Staffelei, daneben ein kleiner Tisch mit Palette u. s. w. Rechts ein kleiner servirter Frühstückstisch. Vor der Staffelei ein mit Blumen umgebenes Ruhebett.)

1. Auftritt.

Anais (in einem weiten Morgenüberwurf, das Haar in einem griechischen Knoten frisiert. Sie sitzt auf dem Ruhebett, neben sich eine offene Chatulle, in der Hand einen Spiegel.)

Anais (in den Spiegel blickend). Mein Spiegel beruhigt mich — noch bin ich schön — doch der Inhalt dieses Kästchen's hier (sieht auf die Chatulle) wird bedenklich. Der schwache Goldstrom, den dieser deutsche Maler meiner Rasse zuführte, ist dem Versteigen nahe, und er — er beginnt mich zu langweilen mit seiner Schwärmerei! Ich würde ihn gehen heißen, wenn er mich nicht erst in Mode bringen sollte! Die Mode ist ja die beste Leimruthe, auf der man die Stempel fängt. — Mein Bild als Venus wird Sensation machen auf der Ausstellung, man wird das Original suchen, man wird sich herandrängen, um von Amor's Pfeil aus der Hand der Liebesgöttin getroffen zu werden — und an der Spitze dieses Pfeil's steht der Angelhaken zu reichem Fischzuge!

2. Auftritt.

Anais. Chonchon (von links).

Chonchon (bringt einen silbernen Theetopf und stellt ihn auf den Frühstückstisch). Der Thee ist fertig, Madame!

Anais (für sich). Und er schläft noch, und ich brenne darauf, das Bild vollendet zu sehen! (Laut.) Chonchon, ich bin sehr unzufrieden, es wird die höchste Zeit, daß ein

Manuscript not for sale.

erlösen vom starren Felsen und die Götterkraft der Kunst in mir zu erwecken — da — aus den Wellen auftauchend — sah ich von glühender Farbenpracht umflossen — Dein Bild!

Anais. Ach — das nenne ich galant träumen!

Heinrich (ohne auf sie zu hören). Du strecktest mir Deine Hand entgegen — die Ketten fielen — die Wellen trugen mich zu Dir, und in Deinen Armen fühlte ich wonnetrunken die schaffende Kraft der Kunst erwachen — aber — auch der Traum gönnt den Sterblichen kein ungetrübtes Glück —

Anais. Wie?!

Heinrich. Denn in schneller Wandlung wurdest Du, meine holde Göttin, zu einem — Dämon, der mit rauschendem Flügelschlag in eine finstere Wetterwolke emporstieg und unter gellendem Hohlnachen mich in die schäumenden Wellen versinken ließ. —

Anais (sieht ihn an mit einem kalten Blick, steht auf). Der Traum war häßlich und ungalant. — Doch, nun zur Arbeit, die Zeit ist kostbar! Bereite Deine Farben, ich gehe indessen das Gewand der Göttin anzulegen, welche vor Jahrtausenden wie heute die Menschenherzen beherrschte. (Ab rechts.)

5. Auftritt.

Heinrich (allein).

Heinrich (geht zur Staffelei). Wie schön sie ist — und doch, — wie unheimlich oft ihre Augen leuchten — wie des Dämons höhnischer Blick —! Wie anders waren doch Louisens sanfte Augen! (Wacht sich an der Staffelei zu schaffen.) Wie verschieden diese beiden Frauen sind! — Berauschten Feuertrank habe ich geschürft aus dem Becher der Lust — den die lockende Hand des zauberischen Weibes mir reichte — mit Wonne habe ich des Schaffens ganze Kraft zusammengefaßt, um den vollen, den wunderbaren Reiz ihrer Schönheit wiederzugeben — ich bin zufrieden mit meiner Arbeit — und dennoch glaube ich in all' dem glühenden Rausch so oft Louisens sanfte, klare Augen zu sehen, bittend und mahnend wie die Madonnenaugen des großen Raphael! Dann möchte ich die Hände ausstrecken, sie um Verzeihung flehen für meinen Treubruch — dann zittert die bange Frage durch meine Seele: ob die Zaubermacht, die mich so gewaltig fortriß — ob sie wohl die Sehnsucht nach den freien Höhen der Kunst zu stillen vermöchte — oder ob es die Schlange des Verderbens war, die mir die Lockung in's Ohr

zischelte — zu sein wie Gott — um den Preis des Paradieses, um den Preis des Friedens! (Wirft den Pinsel weg.) Nein — nein — hier ist der Frieden nicht, — um dieses Glückes lockende Frucht ringelt sich die Schlange! (Er springt auf. Anais erscheint in der Thür rechts; er steht wie gebannt.)

6. Auftritt.

Heinrich. Anais.

Anais (ist als Venus gekleidet, aber äußerst decent. — Ein griechisches Gewand, durch Spangen über den Armen zusammengehalten, um die Hüften durch einen Gürtel umspannt, fällt bis zu den Füßen herab, welche mit Sandalen bekleidet sind. Auf dem Kopfe trägt sie einen goldenen Reif, über welchem ein goldener Stern schwebt. In der Hand hält sie einige goldene Pfeile). Nun, mein Freund, Venus ist da! Beginnen wir! (Sie streckt sich auf das Ruhebett, stützt sich auf den linken Arm, in der rechten Hand hält sie einen Pfeil, die anderen ruhen in ihrem Schooß.)

Heinrich (hat sie mit steigendem Entzücken angestarrt). Wie schön — wie wunderbar schön Du bist! —

Anais. Beginnen wir!

Heinrich. Beginnen? — Nein, nein, es ist unmöglich zu malen, was alles Blut in feuriger Wallung zum Herzen strömen läßt —

Anais (kalt). Keine Schwärmereien jetzt — den Künstler, nicht den Liebhaber will ich sehen! — (Kühl.) So ist die Stellung ja wohl richtig, nicht wahr? So muß die Liebesgöttin ausruhen von ihrem Siege — der Bethörten spottend — zu neuem Siege die Waffe erhebend —

Heinrich. Spotte auch meiner — treffe mich hundertfacher Tod von dieses goldenen Pfeiles Spitze — Du bist zu schön, Anais — (sinkt vor ihr in die Knie und sucht ihre Hand zu küssen) ich kann nicht malen, meine Hände zittern — Anais — Anais — ich bin Dein — Dein auf immer!

Anais (drängt ihn unwillig zurück). Ach — wie thöricht! Mußt Du denn immer schwärmen und seufzen!? — Alles hat seine Zeit! Geh', mein Freund, diese Stunde gehört der Arbeit — der Arbeit für Deinen Ruhm — (bei Seite) für meine goldene Ernte.

Heinrich (geht zur Staffelei). Du hast Recht, Anais! Und doch — wie kalt ist der Ruhm, der doch einst meine ganze

Seele erfüllte — als — (Er bricht seufzend ab und versucht zu malen.)

Anais. Bedenke, daß dieses Bild bald fertig sein muß, um Deinen Namen berühmt zu machen. Die Wunderkraft der Venus soll Dich emporheben aus der Dunkelheit — doch wenn Du träumen und seufzen willst, wie kann das Werk gelingen?

Heinrich (feurig). Es wird gelingen — es wird gelingen! Ich bin gewiß — die ganze Welt wird das Bild bewundern, das freilich nichts weiter sein wird als die Kopie des Meisterwerkes der Natur. (Malt.)

Anais (für sich). Die ganze Welt wird hoffentlich so klug sein, das Meisterwerk der Natur aufzusuchen — und den Goldstrom zu seinen Füßen sich ergießen zu lassen, der leider zu verstopfen begann.

Heinrich (für sich). Wieder jener unheimliche Blick — der meine Hand erlahmen, meine Gefühle erkalten macht, und Louissens Bild emporsteigen läßt in reinem Glanz aus den wallenden Gluten, die mein Auge blenden! (Hat den Pinsel sinken lassen.)

Anais (zornig). Du ruhst schon wieder?! Warte bis die Sonne gesunken ist, wir bedürfen der Stunden des Lichts zur Arbeit.

Heinrich (etwas gereizt, beginnt zu malen). Ich bin mit dem Ausdruck Deines Auges nicht zufrieden, (tabelnd) das ist nicht der Blick der Liebesgöttin des schönen Griechenlands —

Anais (lachend). So ist es recht — das ist der Ton des arbeitenden Künstlers! Alle finsternen Gedanken will ich bannet und nur daran denken — wann unsere Herzen wieder in ihre Rechte treten dürfen.

7. Auftritt.

Die Vorigen. Chonchon (von rechts, reicht Anais eine Karte).

Anais (nachdem sie gelesen, für sich). Er?! Ich wollte nicht gestört sein — doch ihn kann ich nicht abweisen — (laut). Mein Teurer, die Schneiderin ist da. — Ich muß Dich schon bitten, uns einige Augenblicke allein zu lassen — (lachend) denn die Geheimnisse der Toilette müssen selbst den vertrautesten Freunden verborgen bleiben.

Heinrich (für sich). Fast kommt die Unterbrechung erwünscht — die zitternde Hand will dem Willen nicht gehorchen.

(Laut.) Ich warte in meinem Zimmer Deines Rufes, wenn die große Konferenz zu Ende ist. (Ab Mitte.)

Anais (zu Chonchon). Laß die Schneiderin kommen! (Chonchon öffnet die Thür rechts, läßt den Herzog von Bermancey eintreten, dann rechts ab.)

8. Auftritt.

Anais. Herzog.

Anais. Was führt Sie zu mir, Herr Herzog? Es ist lange her, daß wir uns nicht gesehen haben —

Herzog. Seit jener flüchtigen Begegnung im Atelier jenes Malers, der Ihr Portrait malte und mir Gelegenheit gab, meiner liebenswürdigen Freundin eine kleine Gefälligkeit zu erweisen —

Anais. Sprechen wir nicht von jener Bagatelle, Herzog! Erklären Sie mir lieber die Veranlassung Ihres Besuches, der mir zwar sehr viel Vergnügen macht, dessen Grund ich aber nicht zu begreifen vermag.

Herzog (der Anais bewundernd gemustert hat). Vor allen Dingen, erlauben Sie mir, meine Verwunderung, mein Entzücken über dieses reizende Kostüm auszusprechen. Wahrlich, es ist eine höchst originelle Idee, zum Morgenanzug das Gewand der Venus zu wählen! Schade, sehr schade, daß unsere Damen Sie nicht in demselben sehen können — es würde bald Mode in Paris sein!

Anais (lachend). Nun — eines schickt sich nicht für Alle! — Sie sehen die Staffelei dort, ich lasse mich in diesem Kostüm malen — eine Laune — wie irgend — eine andere!

Herzog. Eine vortreffliche Laune! Solch' Bild verspricht viel, es wird Aufsehen machen, wenn es vollendet ist. — Und der Maler, — wer ist der Glückliche?

Anais (nach kurzem Besinnen). Der Maler? — Es ist Ihr Schützling! — Ich habe die Staffelei hier aufschlagen lassen — da — mit diesem Kostüm über die Straße zu fahren doch sehr unbequem ist.

Herzog (mit feiner Ironie). Sehr unbequem, meine teure Freundin, sehr! — Wissen Sie, daß ich sehr glücklich bin, auf die Spur dieses jungen Malers gekommen zu sein!?

Anais (etwas unruhig). Sie sprechen in Räthseln — Herzog — doch darf ich bitten!? (Setzt sich.)

Herzog. Ich kenne nämlich einige Personen, die das

dieser Tugendhaften ist unberechenbar — sie würde ihm eine Scene machen — ihm dennoch verzeihen — und wir Beide wären die Däpirtin! Im Gegentheil, sie muß vergeblich seine Spur suchen, dann gewinnen Sie Zeit, das Vertrauen dieser Kleinen zu erringen (leise, ironisch) und Ihre Verführungskunst zu üben, (mißt ihn mit den Augen) an deren Erfolg ich dann nicht zweifle.

Herzog. Sie haben recht — ich bewundere Sie! Wir erreichen doch niemals die Feinheit des weiblichen Geistes. —

Anais. Also abgemacht, morgen auf dem Opernball!

Herzog. Eine rote Schleife am Domino.

Anais. Von elf Uhr an werde ich dort sein! Das Uebrige ist meine Sache! Ihnen überlasse ich es dann, die verlassene Ariadne zu trösten. (Reicht ihm die Hand.)

Herzog (küßt ihre Hand mit leichter Galanterie). Dank, reizende Liebesgöttin, tausend Dank! Ich werde dafür sorgen, daß Ariadne nicht zu lange in der Einsamkeit von Naxos trauert! (Ab Mitte.)

9. Auftritt.

Anais (allein).

Anais (sieht dem Herzog nach). Da werden sie nicht müde in der sogenannten großen Welt uns als die bösen Dämonen der Gesellschaft darzustellen! — Freilich — wir sind keine Engel — das wäre auch zu langweilig — aber bei Gott, was sind sie denn, diese Herren und Damen der großen Welt, die so hochmütig auf uns herabschauen und so stolz Ehre und Tugend im Munde führen? — Ich habe diesen Maler unterjocht und entföhrt durch seine eigne Verblendung, ohne Lüge, Betrug und Gewalt! Dieser Herzog aber, der sich so stolz zu den Königen der Schöpfung zählt, er will jenes Mädchen umgarnen mit Lüg und Trug und tückischer List! — Bah! Was kümmert mich die Welt!? Sie ist, wie sie ist, ich kann sie nicht ändern, und Thorheit wäre es, den Becher der Freude und Lust stehen zu lassen, den unsere Hand erreichen kann! (Sie bewegt die Glocke.) Die Frau Herzogin wenigstens soll mir meine Beute nicht entföhren.

10. Auftritt.

Anais. Chonchon (durch die Mitte).

Anais. Sage Herrn Henri, daß ich wieder frei bin und ihn erwarte.

Chonchon. Herr Henri ist ausgegangen, Madame!

Anais. Ausgegangen?

Chonchon. Der richtiger fortgestürzt!

Anais. Was soll das heißen?

Chonchon. Herr Henri stand am Fenster im großen Saal und starrte durch die Scheiben auf die bewegte Straße — plötzlich riß er das Fenster auf und rief laut: Louise — Louise! Dann stürzte er an mir vorüber, als ob er verfolgt würde.

Anais (für sich). Ah — er sah die kleine Blumenmacherin oder glaubte sie zu sehen — der Träumer! Fatal! Er beginnt bereits die Kette zu fühlen — und durch jenes Mädchen würde er die Kraft finden, meine Banden zu zerreißen! — (Lächelnd.) Doch nein — nein — er ist mir gewiß — so lange ich ihn halten will! — Er kehrt mir schon zurück. (Laut.) Ich will Toilette machen, bestelle ein geschlossenes Coupé. Du sollst mich begleiten. Wir wollen ein wenig das Terrain des Hôtel St. Orme sondieren.

Chonchon. Ich eile, Madame, und hoffe, daß der Herr Vicomte von Balmont sich wird finden lassen. (Ab durch die Mitte.)

Anais (siegesgewiß). Wen ich halte, der bleibt mir sicher — und wen ich suche, den weiß ich zu finden. Das ist mehr, als sie können, jene Damen der großen Welt, die uns gleichen möchten und doch den Muth nicht — und nicht den Geist dazu haben.

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

2. Auftritt.

Louise. Madame Crochette (im Domino).

(Beide von rechts vorne, Louise schnellen Schritt's, Madame Crochette ängstlich.)

(NB. Die Damen sind auf den Opernbällen immer maskirt, außer der untersten Prostitution. Alle müssen also Dominos (Schwarz) tragen und während des Spiels im Vordergrund die Masken ablegen.)

Mad. Crochette. Wie das glänzt und blüht — das also ist der berühmte Saal der großen Oper — von dem ich so viel gehört — und den ich noch nie gesehen! Hier also suchen Sie den Herrn Frank!? (Mit komischer Entrüstung.) Oh — oh — er benimmt sich nicht gut, der Herr Frank! Während wir für ihn fürchten und uns um ihn ängstigen, verjübelt er in leichter Gesellschaft den ungeheuren Preis seiner Bilder! Ah — ich könnte weinen —

Louise. Was liegt an dem Gelde, wenn ich ihn nur finde.

Mad. Crochette (zweifelnd). Und wenn Sie ihn finden?

Louise. So werde ich ihn rufen, wie man einen Nachtwandler ruft, damit er erwache! Ich werde seine Hand fassen, und ihn fortreißen mit mir, um ihn zu retten — und wenn auch nicht mehr für mich — so doch für sich selbst. — (Tanzmusik.)

Mad. Crochette. Ach, Gott, hören Sie — Tanzmusik — Stimmen — der Tanz beginnt, man kommt, ich fürchte mich!

Louise. Wo der Herr Herzog nur bleibt!?

Mad. Crochette. Der Herzog! Vor ihm fürchte ich mich nicht am wenigsten! Er mustert mich stets mit so sonderbaren Blicken — (der Hintergrund füllt sich plötzlich mit Masken) ah — mein Gott, welch' eine Menge Menschen — und alle verumumt — das ist ja unheimlich — Fräulein Louise, lassen Sie uns gehen — ich zittere vor Angst!

Louise (hat einen Brief aus der Tasche gezogen). Ah, wie konnte ich vergessen — ich wollte ihn unterwegs besorgen lassen! Madame Crochette — nur noch wenige Augenblicke Geduld, sobald der Herzog kommt, fahren Sie nach Hause —

Mad. Crochette. Ich — nach Hause? Und Sie wollen allein — mit dem Herzoge hier — an diesem Orte bleiben?

Louise. Es war thöricht von mir, mich zu fürchten, und Sie zu quälen, mit mir zu gehen! Was kann mir hier geschehen?

Vierter Akt.

(Großer Saal der Oper. Vorne rechts und links zwei Logen mit verschließbaren Vorhängen, zwischen beiden je ein Ausgang. Eine Zeit lang bleibt der Hintergrund, der gleichfalls rechts und links einen Ausgang hat, leer, dann aber füllt sich derselbe mit Masken und Dominos, die sich in bunten Gruppen durcheinander bewegen. Der vordere Theil der Bühne bleibt stets für die handelnden Personen frei. Aus der Ferne hört man zuweilen Tanzmusik.)

1. Auftritt.

Herzog von Bermancey (noch ohne Domino).

(Eine Glocke schlägt Zehn.)

Herzog (allein). Zehn Uhr! Die Stunde des Rendezvous mit der reizenden Blumenmacherin — endlich bin ich so weit — sie muß gleich hier sein! — Freilich, freilich mit ihr diese verwünschte Alte — Madame Crochette! Der Teufel mag sie holen! — Wie geschickt, wie fein hatte ich Alles überlegt, wie glaubwürdig stellte ich mich der Kleinen vor als Abgesandter meiner Frau, um ihr zu melden, daß die Spur ihres Bräutigams gefunden sei. Ich überrede sie, mit mir zu gehen auf den Ball der Oper, wo wir ihn zweifellos finden würden. Mit Freude willigt sie ein, mitzugehen — aber nur in Begleitung dieser entsetzlichen Madame Crochette. Oh, es ist unglaublich, wie langweilig die sogenannte Tugend sein kann. (Sieht sich um und geht langsam nach hinten). Wie leer es noch ist — und heute wäre mir ein recht wüstes Gedränge erwünscht — schon allein, um diese Tugendwächterin fortzuschwemmen. (Ab rechts Hintergrund.)

Mad. Crochette. Sie fürchten sich nicht unter all' diesen Leuten?

Louise. Je mehr Menschen, desto ruhiger und sicherer fühle ich mich hier! (Herzog wird im Hintergrunde sichtbar.) Ah, dort naht der Herzog, noch sieht er uns nicht — Madame Crochette, Sie finden draußen einen Commissionär, der heute Abend noch diesen Brief an seine Adresse besorgt! Mir liegt viel, sehr viel daran, daß es heute Abend noch geschieht!

Mad. Crochette (liest die Aufschrift). An den Herrn Baron Anatole von Crignac — Kaserne der Garde-Kürassiere. — (Blickt Louise betroffen an.) Und dieser Brief ist so eilig?

Louise. Kein Mißtrauen, meine gute Madame Crochette! Es betrifft eine Freundin, die verzweifelt, weil ihr Geliebter sie für feige und treulos hält. — Der Herzog hat uns gesehen, er kommt — wir werden Sie bis an den Wagen führen — doch kein Wort zum Herzog von dem Brief!

Mad. Crochette (steckt den Brief bei Seite, für sich). Ich begreife nicht — o mein Gott wie meine Louise sich verändert hat! Wenn auch sie wäre wie die Andern — wenn der Herzog — nein, nein, ich darf so etwas nicht denken! Aber dieser Herr — Anatole von Crignac, von dem ich noch nie gehört — mein Kopf schwindelt.

3. Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog.

Herzog (näher sich erfreut Louise). Endlich, mein Fräulein, endlich! (Zu Madame Crochette, förmlich.) Madamel! (Zu Louise, freundlich.) Schon fürchtete ich, daß Sie die Gelegenheit ver säumen würden, die Spur des Verlorenen zu verfolgen! Eilen wir, ihn zu suchen.

Louise. Einen Augenblick, Herr Herzog! Madame Crochette fühlt sich nicht wohl —

Herzog (mit Mühe seine Freude verbergend). Ah —

Louise. Sie zieht es vor, nach Hause zu fahren.

Herzog (bei Seite, erfreut). Ah — ah. (Laut mit gehäufter Theilnahme zu Madame Crochette.) Mein Wagen steht noch vor dem Portale — ich werde meinen Leuten die größte Vorsicht und Aufmerksamkeit anbefehlen. — Kommen Sie, meine Damen — kommen Sie! (Ab vorne rechts.)

4. Auftritt.

Anais. (Gefolgt von) Heinrich. (Beide in Domino und Maske kommen aus dem Hintergrunde rechts.) (Gleich darauf) Vicomte von Balmont. Graf von Montagnac.

(Balmont und Montagnac müssen ganz unmaskiert im Ballanzug sein, wie die jungen Lebemänner, wenn sie nicht einen besonderen Zweck verfolgen, stets auf dem Opernballe erscheinen.)

Anais. Die Hitze ist unerträglich, ah — hier ist eine Nische frei! Komm, mein Freund, doch nein — suche lieber einen Kellner und lasse uns eine Eisstaraffe bringen!

Heinrich (für sich). Wie erregt, wie unruhig sie ist! Und jene Herren dort — (wirft einen finstern Blick auf Balmont und Montagnac, die sich nähern) die Anais — mit ihren Blicken so unverschämte verfolgen. (Ab links vorne.)

(Balmont und Montagnac, im Ballanzug, den Hut auf dem Kopfe, ohne Masken, sind aus dem Hintergrunde gekommen und treten nun auf Anais zu.)

Anais (für sich). Ich sehe den Herzog nicht — sollte die Kleine ihn nicht gefolgt sein? (Sieht sich um.) Ah — Balmont, den ich seit zwei Tagen vergeblich gesucht — das Glück ist mir noch gehorsam! (Sie beobachtet die beiden Herren.)

Balmont (zu Montagnac). Ich wette, Montagnac, daß sie jung und schön ist, das Feuer dieser Augen kann nicht täuschen, und steh' nur den reizenden Fuß, der so kokett unter dem Domino hervorspielt.

Montagnac. Nimm Dich in Acht — die Maske giebt allen Augen feurigen Glanz, und der Fuß ist kein sicheres Zeichen der Jugend! Freund, die Schönheit verbirgt sich nicht so ängstlich!

Balmont. Ich bin bereit zu wetten — und da es eine Wette gilt, so wird diese so geheimnißvolle Dame gewiß nicht verweigern, uns einen Augenblick ihr Gesicht zu zeigen — oder wir nehmen an, daß sie alt und häßlich sei.

(Heinrich kommt zurück mit einem Kellner, der eine Platte mit einer carafe frappée trägt und sie in die Nische rechts setzt.)

Anais (ist zu Balmont getreten, nimmt dessen Hand und zeichnet mit dem Finger einen Buchstaben in dieselbe).

Montagnac. Ah — ein B. Es scheint, daß sie Dich kennt.

Balmont. Ein Buchstabe beweist nichts!

Anais (zeichnet weiter in seiner Hand).

Balmont. Ein A, ein L — ein M — sie scheint dennoch

zu wissen, wer ich bin. Nun, meine reizende Unbekannte, da Sie mich kennen, so werden Sie gewiß meine Bitte erfüllen und mir zum Gewinnen einer Wette behilflich sein.

Anais (lacht leise).

Balmont. Ich wette ein Souper im Café Anglais für uns Alle — zeigen Sie uns Ihr Gesicht, und seien Sie die Königin unseres Festes!

Anais (bei Seite). Dort kommt der Herzog — Balmont werde ich später wiederfinden. (Sie schüttelt gegen Balmont verneinend den Kopf, schlägt mit dem Finger ein Schnippchen, nimmt Heinrichs Arm und geht mit ihm in die Nische rechts.)

Montagnac. Du hast verloren, Balmont, sie ist alt und häßlich!

Balmont. Noch glaub' ich's nicht! Das ist ein Rätsel, das ich lösen muß.

(Beide gehen nach dem Hintergrunde, erscheinen jedoch während des folgenden Auftritts von Zeit zu Zeit wieder, die Nische rechts beobachtend.)

Heinrich (in der Loge rechts, die nach dem Publikum zu offen ist). Wer war das? Woher kennst Du ihn?

Anais. Es war ein Freund einer meiner Freundinnen, es reizte mich, ihn ein wenig zu intriguiren! Doch laß uns ausruhen — ich vermachte.

(Sie treten in die Nische. Anais schließt die Vorhänge.)

5. Auftritt.

Die Vorigen. Herzog. Louise.

(Herzog und Louise, beide maskiert, sind aus dem Hintergrunde, wo sie schon seit einiger Zeit, sich durch die Masken drängend und dieselben beobachtend, sichtbar waren, nach vorne gekommen. Louise, auf den Arm des Herzogs gestützt, der Ermüdung zeigt, zieht diesen eilig und etwas ungeduldig mit sich fort.)

Louise. Noch immer nicht! O, mein Gott, wenn mich auch diese Hoffnung täuschte!

Herzog (außer Atem). Er sollte hier sein — meine Nachricht war bestimmt! Jedenfalls haben wir seine Spur — heute oder morgen — er kann uns nicht entgehen! — Uebrigens eilen wir viel zu sehr, um scharf zu beobachten. (Anais öffnet in diesem Moment den Vorhang ihrer Nische, zeigt sich dem Herzoge, dieser macht ihr ein Zeichen, Anais geht wieder zurück.) Es ist unmöglich, diesen

Lauf fortzusetzen, es wird besser sein, hier einen festen Platz einzunehmen.

Louise (umherblickend). Ich bin nicht müde — es treibt mich, weiterzusuchen! (Will nach dem Hintergrunde.)

Herzog (mit komischer Entrüstung). Aber ich bin müde, mein Fräulein, sehr müde! Sie müssen mir wenigstens gestatten ein wenig auszuruhen — hier ist eine Nische frei, dort kommt gerade ein Kellner, lassen Sie uns eine kleine Erfrischung nehmen.

Louise. Berzethen Sie, Herr Herzog, ich dachte nur an mich, das Unglück macht egoistisch! — Sie haben Recht, lassen Sie uns ausruhen.

(Der Herzog hat einen Kellner herbeigewinkt, führt Louise in die Nische und beide setzen sich. Der Kellner serviert eine Flasche Champagner und Biscuits.)

(NB. Die beiden Nischen müssen nach dem Zuschauerraum hin offen sein und nur seitwärts nach der Bühne zu durch einen leichten Vorhang verschlossen sein.)

Herzog. Stärken Sie sich, mein Fräulein, (seufzend) wir brauchen Kräfte, um weiter nach dem Verlorenen zu suchen.

Louise. Ich bin in der That auch ermüdet — ich fühle es jetzt erst im Augenblicke der Ruhe. Wie sind wir Menschen doch abhängig von unserem Körper, der sein Recht fordert in der höchsten Freude wie im tiefsten Schmerz!

Herzog (nimmt die Maske ab). Nehmen Sie die Maske ab, mein Fräulein, die Hitze ist unerträglich, der freiere Luftzug wird Sie erfrischen! (Er ist ihr behilflich die Maske abzunehmen und schenkt ihr einen Champagner-Kelch ein, den sie durstig leert.)

Anais (hat nach der anderen Seite spähend durch den Vorhang ihrer Nische geblickt). Sieh doch, mein Freund, der Herzog von Bermance, Dein Gönner und Beschützer, er ist drüben, ich habe ihn am Gange erkannt, er führte eine Dame, der alte Don Juan! (Lachend.) Es reizt mich, ihr tête-à-tête zu unterbrechen und zu sehen, wem der Herzog heute die Trümmer seines Herzens zu Füßen legt. Komm — aber nimm die Maske fest vor das Gesicht, er darf uns nicht erkennen, sonst ist der Spaß verdorben.

Heinrich. Laß mich — was geht mich der Herzog an.

Anais. Komm, sei kein Thor, wir sind hierhergekommen,

Unverkäufliches Manuscript.

Heinrich (aus seiner Träumerei auffahrend). Souper —
Zuwohl — trinken wir Vergessenheit in der Luft herauschender
Blut! — (Anais mit Balmont langsam in heiterer Unterhaltung
nach hinten. Montagnac betrachtet leise Kopfschüttelnd Heinrich, der für
sich allein fortfährt.) Und ist es auch die Blut der Hölle —
was thut das!? Giebt es doch eisigen Wein zur Kühlung —
und feurige Küsse, die das Blut siedend und das Herz erstarren
machen! Soupirs sie nicht mit dem Herzog —? (Lacht laut
auf.) Fort mit der Erinnerung — fort mit der Hoffnung —
der Augenblick ist das Leben! (Wendet sich.) Kommen Sie,
mein Herr, kommen Sie, den perlenden Schaum aus des
Augenblicks vollem Kelch zu schlürfen! (Er nimmt Montagnac's
Arm und folgt Anais und Balmont.)

(Die Ballmusik intonirt das Trinklied aus Lucretia Borgia.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des vierten Aktes.)

Fünfter Akt.

(Das Aeltere wie im ersten Akt, jedoch nur eine Staffelei und zwar
ohne Bild.)

1. Auftritt.

Louise. Madame Crochette.

(Louise steht am Fenster und hat einen Brief gelesen. Madame
Crockette tritt von links ein und bleibt verlegen an der Thür stehen.)

Louise (den Brief zusammenfaltend). Gott sei Dank, sie
wird kommen, diese liebe Blanche, sie wird Herrn von Crignac
hier finden, der sie so sehr liebt! Sie werden sich aussprechen
— sich verstehen — sie werden glücklich sein — und ich? —
Doch was thut das — je bitterer ich selbst leide um so sehr
möchte ich andere vor gleichem Glend bewahren! (Seufzt tief auf.)

Mad. Crochette (näher sich zögernd). Fräulein Louise,
Sie wissen, daß ich Sie immer lieb gehabt — —

Louise. Gewiß, meine teure Madame Crochette, und ich
bin Ihnen dankbar dafür von ganzem Herzen.

Mad. Crochette. Sie müssen mir zugeben, daß ich an
all' Ihrem Kummer treuen Anteil genommen — (Stoßt.)

Louise (für sich). Was hat sie nur?

Mad. Crochette (führt die Schürze an die Augen). Es bricht
mir das Herz — aber ich muß es sagen — obwohl es nicht
meine Sache ist, über Sie zu richten —

Louise (ruhig). Was brüdt Sie denn, meine gute Madame
Crockette, sprechen Sie offen mit Ihrer Louise!

Mad. Crochette. Sie haben viel gelitten und erduldet
in letzter Zeit — und so mag es denn vielleicht natürlich er-
scheinen, daß Sie darum an den Menschen und an der Tugend
verzweifeln — aber ich bin eine einzelne Frau, Fräulein
Louise, und muß umsomehr auf den guten Ruf meiner Wohnung
halten!

Louise (erschrocken). Madame Crochette!

Mad. Crochette. Ja, Fräulein Louise, der Ruf meiner Wohnung hat schon durch Herrn Frank gelitten — der von hier fort ging — kein Mensch weiß wohin —

Louise (erstaunt, verlegt). Habe ich Ihnen nicht die Miete für ihn pünktlich bezahlt?

Mad. Crochette. Das haben Sie, Fräulein Louise, und das war brav von Ihnen — aber — Sie schrieben einem vornehmen Herrn, einem Offizier bei den Kürassieren, und sein Diener brachte wieder einen Brief für Sie — man hat ihn gesehen, man spricht im Hause davon. — Der Herr Herzog von Bermancey war hier — mehrmals hier — das Alles erregt Aufsehen und ich darf mich nicht über das Urtheil der Welt hinwegsetzen — Fräulein Louise (schluchzend) — ich muß — Gott weiß, wie weh es mir thut — ich muß Ihnen für den nächsten Monat — die Wohnung kündigen!

Louise (drückt die Hände auf ihr Herz und blickt schmerzvoll aufwärts). O, mein Gott, das thut weh — sehr weh! Und doch — hat sie nicht Recht? — Ist nicht in Wirklichkeit der Schein gegen mich? (Gesagt.) Madame Crochette, es ist gut! Ihre Kündigung stärkt meinen Entschluß, Paris zu verlassen und nach meinem Vaterlande zurückzukehren! Ich hoffe auch dort Arbeit zu finden und leichter zu vergessen, was mir hier Schmerzliches widerfahren ist.

Mad. Crochette (weinend). Es thut mir sehr leid, Fräulein Louise — ich werde immer freundlich an Sie denken und Sie in mein Gebet einschließen — aber Sie begreifen, ich kann nicht anders!

Louise. Sie können nicht anders — die Welt ist ja so streng gegen die Armen! Ich gehe, meine Sachen zu ordnen, denn schon in wenig Tagen, sobald meine letzten Nachforschungen beendet sind — wird Ihre Wohnung frei sein! (Sie faltet die Hände.) Sei stark, mein Herz, Gott legt nicht mehr auf, als die menschliche Kraft zu tragen vermag. (Ab nach rechts.)

Mad. Crochette (allein, weinend). Es mußte ja sein — der Portier und die Leute im Hause sprachen zu laut — und doch wollt ich, ich hätte es nicht gethan! — Doch sie hat Recht, daß sie fortgeht, hier ist kein Platz mehr für sie — und so lange sie noch hier ist, will ich sie pflegen, als ob sie mein Kind wäre — und vergessen werde ich sie nie! (Ab nach links.)

2. Auftritt.

Heinrich. (Dann) Louise (und) Anatole.

Heinrich (öffnet langsam die Thür des Hintergrundes und blickt spähernd umher, bevor er eintritt). Niemand hat mich gesehen — ich habe noch den Schlüssel zur Außenthür — und Niemand soll mich sehen, als sie allein. (Geht nach vorn.) Da bin ich in dem alten Raum — in dem ich gelitten und entbehrt habe — gerungen mit dem Schicksal — und verzagt — und in dem ich doch den Frieden hatte in der eignen Brust — den Frieden und die Liebe — denn jetzt erst fühle ich es mit voller Kraft und Klarheit — hier strahlte mir der wahren Liebe reines Licht, und wilder Taumel war's, der mich fortgerissen! — Unwiderstehlich hat es mich hierhergezogen — denn was meine Augen sahen, ich kann es doch nicht glauben! Louise muß ich finden, die Hand ihr reichen, in ihren Augen Antwort suchen auf all' die Fragen — die in meiner Seele durcheinander wogen. — (Er blickt umher.) Noch Alles ist hier — wie sonst! Wie drückte sonst mich diese stille Ruhe, und wie muthet sie mich jetzt an — einem heiligen Ayl gleich, das den feindlichen Gewalten unzugänglich ist, in dem der böse Zauber keine Macht mehr hat! — So trat Drest in den Hain der Göttin, der ihm Schutz gab vor den Erinnyen! — Dort kommt sie, ich höre ihre Thür — zu ihren Füßen will ich sinken — in ihren Augen will ich die Wahrheit lesen und ihr entgegenrufen: Verzeihe mir — führe mich zurück zum Himmel — ich glaube an Dich — Louise! (Es klopft draußen.) Ha — ein Fremder — oder Madame Crochette! — Vor keinem Anderen will ich ihr begegnen — dort verberg' ich mich, bis sie allein ist! (Ab links, die Thür halb zuziehend.)

Louise (kommt von rechts, geht durch die Mitte, um die Außenthür zu öffnen).

Anatole (kommt gleich darauf mit ihr zurück, er hält ihre Hand). Wie soll ich Ihnen danken, mein Fräulein, Sie haben meinem Herzen das Glück, meiner Liebe die Hoffnung wiedergegeben — bei Ihnen soll ich das Ziel meiner Sehnsucht finden — von dem mich, das schwöre ich, keine feindliche Macht mehr trennen soll. (Beide sind in den Vordergrund getreten.)

Heinrich (hinter der Thür herbordlickend). Was ist das? — hier täuscht kein tückischer Dämon meine Sinne!

Louise (hat ihre Hand, die Anatole ehrerbietig küssen wollte, zurückgezogen). Es hat Mühe gekostet, eine unbeobachtete, sichere

Unverkäufliches Manuscript.

Stunde zu finden, doch hoffe ich, daß Ihre Ungeduld nicht auf eine zu lange Probe gestellt wurde.

Anatole. Sie sind ein Engel an Güte und Liebe! (Rüßt ihre Hand.)

Heinrich (kommt unbemerkt hervor). Das ist der Zweite — (Mit verzweifelter Geberde.) In der That, sie versteht ihr Handwerk! — Fluch dem Himmel — die Hölle hat mich wieder! (Stürzt ab durch die Mitte.)

Anatole. Und wann werde ich sie sehen, meine Blanche? Mein Herz ringt zwischen Furcht und Hoffnung!

Louise. Jeden Augenblick erwarte ich sie, diese Stunde hat sie bestimmt. (Sie lauscht.) Schritte auf dem Flur — wenn sie es wäre — ich glaubte doch die Thür verschlossen zu haben. (Öffnet die Mittelthür.)

3. Auftritt.

Die Vorigen. Blanche (auf der Schwelle).

Blanche. Ah — Fräulein Louise — ich fand den Eingang offen — auf der Treppe stürmte ein Mann an mir vorüber, vor dem ich erschrak — er hatte nichts Gutes im Sinn! (Sie tritt in das Zimmer und erblickt Anatole.) Anatole!

Anatole (eilt auf sie zu, faßt ihre Hände). Blanche — meine Blanche! So sehe ich Sie dennoch wieder — so darf ich Sie dennoch lieben?

Blanche. Sie konnten zweifeln? Oh, ich hätte immer an Sie geglaubt, und würde die ganze Welt ihre Bosheit zwischen uns gedrängt haben! Ich schwöre Ihnen, daß ich nichts von jener unglückseligen Verlobung ahnte — und ich hätte auch in jenem entsetzlichen Augenblick vor aller Welt meine Liebe bekannt, wenn Sie, mein Freund, an meine Seite getreten wären, und Ihre Hand mir zur Stütze gereicht hätten. Aber — o mein Gott — Sie sprachen höhnisch zu mir, Sie hielten mich für falsch, Sie verachteten mich — das brach meine Kraft. O nicht wahr — Sie glauben mir — Sie verachten mich nicht mehr? —

Anatole (zärtlich ihre Stirn küssend). Meine Blanche, verzeihe mir meine Verblendung — es war nur allzu große Liebe, was mich ungerecht machte!

Blanche (lehnt sich an ihn, schaut zu ihm auf). Nun, fürchte ich nichts mehr, da ich Deiner Liebe gewiß bin! Befehl, was ich thun soll, um Deiner wert zu sein!?

Anatole. Das Geheimniß unserer Liebe soll mit dieser Stunde beendet sein! Wir werden Deinen Eltern unsere Liebe bekennen — vielleicht fügt sich noch Alles freundlich — mein Name hat einen guten Klang — wohl bin ich nicht reich, doch meinem Mute steht die Welt offen.

(Es läutet draußen. Louise, die bisher sich diskret seitwärts beschäftigt hat, tritt näher.)

Louise. Wie fatal — vielleicht eine neugierige Freundin — (deutet nach rechts). Ich bitte, gehen Sie in dieses Zimmer, dort sind Sie vor jeder Störung sicher! (Blanche und Anatole im zärtlichen Gespräch ab nach rechts.)

4. Auftritt.

Louise. Herzog von Bermancey.

Herzog (hinter der Scene vor der Thüre des Hintergrundes). Ach was — Madame Crochette — ich muß Fräulein Roden sprechen.

Louise (tief erschrocken). Mein Gott — der Herzog — er darf nicht eintreten. (Will zur Mittelthür.)

Herzog (tritt im selben Augenblicke erregt über die Schwelle).

Louise (geht ihm entgegen, unruhig). Herr Herzog — Sie? Ich bitte, treten Sie in meine Wohnung drüben! (Deutet nach links.)

Herzog. Lassen Sie uns hier bleiben, hier sind wir ja allein — die alte Madame Crochette hat mich eben nicht sehr freundlich empfangen . . .

Louise (ängstlich nach der Thür rechts blickend, von der sie schnell nach rechts hin zurücktritt). Und — Herr Herzog — was bringen Sie, — ich — ich bin im Begriff auszugehen — haben Sie Neues gehört?

Herzog. Ich komme, mein Fräulein, Ihnen zu sagen, daß leider alle Nachforschungen nach dem Vermißten vergeblich waren —

Louise. O mein Gott!

Herzog. Aber es ist bestimmt, ein Unfall oder ein Verbrechen ist ausgeschlossen, denn beides hätte nicht so lange verborgen bleiben können. Wir haben es also einfach mit einer Untreue zu thun — und so komme ich denn, um Ihnen, Fräulein Louise, für die Zukunft meinen Schutz anzubieten, Sie sollen einen zuverlässigeren Freund finden, als jenen Treulosen — der Sie so einsam zurückgelassen.

Louise. Man ist niemals einsam, wenn man Kraft und Mut zur Arbeit hat! Verzeihen Sie, Herr Herzog, wenn ich jetzt zu meiner dringenden Arbeit zurückkehre.

Herzog (steht auf, küßt ihre Hand, die sie ihm schnell entzieht). Die Arbeit ist ein trauriger Trost für so viel Reiz und Anmut! Dieser schönen Hand gebührt es, das Scepter der Herrschaft über die Herzen zu führen!

Louise. Ich überlasse das Scepter denen, die auf den Höhen des Lebens geboren sind, oder die zu jenen Höhen emporzuklimmen wollen auf den schlüpfrigen Wegen am Rande der Abgründe. Ich ziehe es vor, auf dem geraden Wege zu bleiben, und somit bitte ich Sie — unser Gespräch beendet sein zu lassen —

Herzog (feurig, er ergreift ihre Hand, die er trotz ihres Sträubens festhält). Nein, Louise, so viel Schönheit darf nicht einsam verkümmern — bloß, weil sie einmal verraten wurde von einem Thoren, der ihren Wert nicht zu schätzen wußte!

Louise (zieht ihre Hand mit festigem Ruck zurück). Schweigen — Sie, Herr Herzog, schweigen Sie —

Herzog (immer glühender). Nein, Louise — nein — Sie müssen mich hören — Sie müssen den Unwürdigen vergessen! Schöne Frauen sind wie die Blumen bestimmt zu erfreuen — zu beglücken! — Nehmen Sie meine Liebe an, die das Licht der Freude und des Glücks über Sie ergießen soll! Entsagen Sie der rauhen Arbeit, für die so viel Reiz und Schönheit nicht geschaffen sind! Gold und Ueberfluß soll in reichem Strom zu Ihren Füßen sich ergießen — jeder Wunsch soll sich erfüllen — den ich in Ihren schönen Augen lesen werde.

Louise (hat entsetzt den immer stürmischeren Worten des Herzogs gelauscht und nach der Thür rechts geschaut, energisch aber gedämpft). Halten Sie ein, mein Herr, halten Sie ein! Ihre Worte sind eine Beleidigung für mich — und ein Frevel an den Pflichten, die Ihnen heilig sein sollten, wie dem Ärmsten und Geringsten! Sie haben eine Tochter, ein Engel an Güte und Reinheit, — wenn Blanche Sie hörte —

Herzog. Sie erinnern mich an die Fesseln, die ich vor der Welt tragen muß! Hier bin ich frei — hier will ich der Liebe holdes Glück genießen! Und auch Sie sollen glücklich sein! Ich will Ihr Herz befreien von engherzigen Vorurteilen — Sie sollen den dunklen Kerker verlassen, der Sie umschließt. (Er will sie umarmen.)

Louise (drängt ihn zur Mittelthür). Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie — Mein Gott, zu spät!

5. Auftritt.

Die Vorigen. Herzogin. Grincour. Der Polizeipräsident.
(Dann) Madame Crochette.

Herzogin (hinter der Scene). Hier, meine Herren, sind wir am Ziele, in dem Atelier dort werden wir finden, was wir suchen.

Herzog (erschrocken). Die Herzogin! Welcher Teufel führt sie jetzt hierher!? Sie soll mich nicht zum zweiten Mal hier finden. (Er blickt suchend umher und eilt nach der Thür rechts.)

Louise (wirft sich ihm entgegen). Nicht dorthin — halt, um Gotteswillen —

Herzog (drängt sie zurück und reißt die Thür auf. Während er hinter derselben verschwindet und sie wieder schließt, hört man Blanche einen Schrei ausstoßen.)

Louise. O mein Gott, nun ist Alles verloren! (Bleibt fassungslös stehen.)

Herzogin (tritt ein durch die Mitte, gefolgt von Grincour und dem Polizeipräsidenten. Hinter ihnen Madame Crochette).

Mad. Crochette (bei Seite). Der Herr Präsident — schon die Polizei im Hause — wie wird das enden!

Herzogin (tritt zu Louise). Ich bringe Ihnen die Genugthuung, die ich Ihnen versprach. Es bedarf nur noch eines Hilfsmittels — das ist das Bild jener Dame, der ich eines Tages hier begegnete.

Louise (entsetzt). Wenn die Frau Herzogin sich nach meiner Wohnung bemühen will, (deutet nach links) so werde ich ihr das Bild sogleich bringen.

Mad. Crochette. Das Bild ist dort in jenem Zimmer, (zeigt nach rechts) ich habe es fortgetragen, weil ich mich fürchtete vor den Augen, die den Armen bethörten.

(Der Präsident geht auf die Thüre rechts zu, öffnet sie, bevor Louise es verhindern kann.)

Louise (sinkt erschöpft auf einen Sessel). Mein Gott!

6. Auftritt.

Die Vorigen. Herzog. Blanche. Anatole.
(Anatole tritt, Blanche an der Hand führend, kühn aus derselben hervor. Herzog folgt, unsicher, verlegen.)

Herzogin (starr vor Staunen). Wie?! Herr von Crignac — Blanche — und dabei mein Herr Gemahl?! (Wütend.) Was

Unverkäufliches Manuscript.

bedeutet diese höchst seltsame Vereinigung im Atelier eines entlaufnen Malers?!

Mad. Crochette (bei Seite). Herr von Crignac — er — an den Louise geschrieben?!

Grincour. O, Blanche — Blanche — wie ist es möglich — daß Sie sich so vergessen — mir solchen Schmerz bereiten konnten!?

Herzogin. Herr Herzog, wollen Sie die Güte haben, mir — oder vor Allem, dem Baron Grincour diese Ueberaschung zu erklären.

Herzog. Die Erklärung ist einfach! Ich fuhr an diesem Hause vorüber — ich sah — wie Blanche hier eintrat. Ich hatte wohl das Recht, (wird sicherer im Ton) ein wenig neugierig zu sein. Ich folgte meiner Tochter — ich rief — aber sie hörte nicht — und so fand ich sie hier in Gesellschaft des Herrn von Crignac — der sie liebt und den sie wieder liebt — und der mir erklärte, daß er Alles aufbieten werde, um ihre Hand zu erringen! — So weit waren wir in unseren Erklärungen gekommen, als der Herr Präfect die Thüre öffnete! Der Glanz ist nicht meine Schuld! (Reise zu Louise.) Helfen Sie mir — und verzeihen Sie — um Blanche's willen.

Louise (steht auf, mit niedergeschlagenen Augen). Es ist, wie der Herr Herzog sagt! Fräulein Blanche kam, um nach einer Garnitur zu sehen, die ich noch in Arbeit habe. —

Anatole (einfallend). Und ich, Frau Herzogin, folgte ihr, denn ich liebe sie von ganzer Seele und ich erspähte die Gelegenheit, sie zu sprechen, um ein entschiedenes Wort von ihr zu hören. — Ich erhielt die beglückende Gewißheit, daß Blanche mir ihr Herz geschenkt, daß sie mir das Recht giebt, für meine Liebe zu kämpfen. (Zu Grincour.) Ich bitte Sie um Verzeihung, Baron Grincour! Wir sind Freunde gewesen, und ich kenne Ihr edles Herz, ich weiß, daß es Ihrem ritterlichen Sinn unmöglich ist, die Hand einer Dame zu erzwingen, deren Herz einem Anderen gehört.

Grincour (macht eine Bewegung). Ah — mein Herr —

Anatole. Sie wissen, daß ich niemals zögere, für meine Handlungen einzutreten und niemals eine Genugthuung verweigere, welche man von mir verlangt! — Aber ich bitte nochmals um Verzeihung — das Glück meines Lebens konnte ich nicht aufgeben. (Streckt Grincour seine Hand entgegen.)

Grincour (nach kurzem Kampfe). Sie haben recht — (schlägt in Anatole's Hand ein) ich war ein Thor, daß ich einen Augenblick daran dachte, mein welkendes Alter mit dieser Frühlings-

blume zu schmücken! Doch Sie, meine kleine Blanche, (faßt ihre Hand) warum haben Sie mir das nicht gesagt?

Blanche. Wußte ich denn, was ich Ihnen von Anatole sagen sollte?! Aber heute, das schwöre ich Ihnen, hätte ich mit Ihnen gesprochen!

Herzogin (spöttisch). Die Sache wendet sich zum Melodram, wie es scheint! Ich begreife, daß nach der Scene, die hier stattgefunden, der Herr Baron Grincour keine Neigung mehr hat, mit dem Herrn von Crignac in die Schranken zu treten — aber, (zu Crignac) mein Herr, an mir ist es, an die Zukunft meiner Tochter zu denken! Sie können ihr, so viel mir bekannt ist, keinen Ersatz bieten für die Stellung, die sie an der Seite des Baron Grincour eingenommen hätte.

Anatole. Frau Herzogin, ich —

Herzogin (kalt). Ich will nicht, daß meine Tochter in Zukunft mit Sorgen und Entbehrungen zu kämpfen habe! (Anatole will erregt antworten, Grincour beruhigt ihn durch Geberde.)

Grincour. Frau Herzogin, die Erbin des Baron von Grincour hat nicht nötig, darüber nachzudenken, ob der Cavalier, den sie ihres Herzens und ihrer Hand würdig erachtet, von der Laune des Zufalls mit Reichthum ausgestattet sei.

Herzogin. Wie, Baron — jene Verfügung —

Grincour (lächelnd einfallend). War an keine Bedingung geknüpft — ich habe nicht meine Gemahlin zu meiner Erbin eingesetzt, sondern das Fräulein Blanche von Bermancey.

Herzog (für sich). Ah — bei Gott, er ist großmüthig, der gute Grincour! So ist ja für Blanche gesorgt und das ist ja die Hauptsache. (Er reicht Grincour die Hand.)

Anatole. Das ist unmöglich, ein solches Geschenk kann ich nicht annehmen!

Grincour (einfach, edel). Sie werden nicht verlangen, Herr von Crignac, daß ich mein Wort zurücknehme, oder meine Unterschrift verleugne! Sie haben mich Ihren Freund genannt, und mich gebeten Ihr Freund zu bleiben, nun denn, wollen Sie Ihrem Freunde verweigern, diese kleine Blanche da, die er als Kind auf seinen Armen getragen, zur Erbin seines Vermögens zu machen?! Wollen Sie es mir versagen, die Tage meines Alters am Anblicke Ihres Glückes zu erwärmen, wollen Sie mir die Freude nicht gönnen, Sie und Blanche meine Kinder zu nennen? (Er reicht Anatole und Blanche seine Hände, die diese innig fassen.)

Herzog (zur Herzogin mit würdiger Miene). Was sollen wir machen — da Grincour einverstanten ist?!

Herzogin. Es bleibt nichts übrig, als gute Miene zu dem Spiel zu machen, das einen so bösen Anfang nahm. Ich sollte Herrn von Grignac böse sein — wenn es etwas nützen könnte. (Anatole küßt der Herzogin die Hand.)

Blanche (umarmt ihre Mutter, welche kühl zurücktritt, dann tritt sie zu Louise). Gott segne Sie, meine Freundin, Ihnen verdanke ich mein Glück!

Anatole (tritt ebenfalls zu Louise; drückt ihr die Hand — sie bedeckt einen Augenblick ihre Augen). Ohne Sie hätten wir nicht so bald den Ausweg aus der Nacht der Verzweiflung gefunden!

Praefect (zur Herzogin). Ich wünsche den Herrschaften von Herzen Glück — doch sollten wir nicht die Aufgabe vergessen, die uns hierher geführt.

Herzogin. Ganz recht, Herr Praefect! Dort in seinem Zimmer ist das Bild. (Zeigt auf die Thür rechts.) Sehen wir zu, ob es Ihnen die Spur zeigt. (Herzogin, Herzog, Praefect ab rechts.)

(Blanche und Anatole folgen ihnen, sich glücklich die Hände drückend) Louise (schaut ihnen gerührt nach). Sie haben das Glück gefunden, ich hab' es auf ewig verloren — und doch ist es ein süßer Trost andere glücklich zu machen, wenn man selbst leidet.

Mad. Crochette (faßt Louisens Hand). Wie Unrecht habe ich Ihnen gethan — meine gute Louise — können Sie mir verzeihen?

Louise (liebendwürdig). War nicht der Schein gegen mich — mußten Sie mich nicht verdammen?

Mad. Crochette. Sie gutes, liebes Kind! Ich verlasse Sie nicht! Der Herr Praefect wird jene Dame erkennen, Sie werden den Verlorenen wiederfinden.

Louise. Finden, vielleicht, um die Gewißheit zu haben, daß er mir für ewig verloren ist.

(Beide ab rechts.)

7. Auftritt.

Anais. Arthur (treten ein durch die Mitte, gefolgt von zwei Commissionairen, die eine Staffelei und Malzeug tragen.)

Anais. Setzt die Sachen nieder, und dann gehst und holst die Garderobe des Herrn!

(Die Commissionaire entledigen sich der Sachen, dann ab Mitte.)

Arthur. Warum führst Du mich in diesen so hoch gelegenen Salon?

Anais. Weil noch ein Portrait von mir hier ist, (lachend) bezahlt mit 5000 Francs, ich will es, Du sollst es nach meiner Wohnung schaffen —

Arthur. Du bist also fest entschlossen, mit ihm zu brechen? Anais. Welche Frage? Er wird langweilig mit seiner Leichenbittermiene — es ist nicht mehr zu ertragen.

Arthur (lachend). Glaub's schon —

Anais. Das Bild ist fertig — sein Geld ausgegeben — Balmont wieder da — Du siehst, es ist Zeit, ein Ende zu machen.

Arthur (spöttisch). Gewiß — die höchste Zeit!

Anais. Das Bild hängt in der Ausstellung, es erregt Aufsehen — man wird nach dem Original fragen — Du hast doch dem Portier der Ausstellung meine Adresse gegeben —

Arthur. Nebst dem Goldstück, um sein Gedächtniß zu stärken!

Anais. Sonderbar — die Wohnung ist menschenleer — die Thüren standen offen — das Bild ist nicht mehr auf der Staffelei —

Arthur. Ich höre Schritte —

8. Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich (tritt höchst erregt durch die Mitte ein, bleibt auf der Schwelle stehen, wirft einen wüthenden Blick auf die Sachen, welche die Commissionaire gebracht haben).

Heinrich. Ha — ha — also wirklich — Chonchon sagte mir die Wahrheit — also abgethan —

Anais (wirft spöttisch den Kopf zurück). Dein Bild der Venus ist fertig — es erregt Aufsehen — es wird Dir Gold und Ruhm eintragen — das ist gut und schön — aber — daß Du noch länger in meinem Hause wohnst, das geht nicht an —

Heinrich. Das geht nicht an? — und warum geht das so plötzlich nicht mehr an? —

Anais (kalt). Du wirst begreifen, mein Freund, daß Dein Aufenthalt in meinem Hause Mißdeutung findet, meine Freiheit beschränkt — wie die Deinige. Dein Bild ist gestern ausgestellt

Unverkäufliches Manuscript.

Heinrich (aufhorchend, freudig). Nach Deutschland zurück-
kehren?

Louise. Ja, mein Freund, — mich trieb es fort von hier,
in der Nacht des Glends — jetzt, da Gott uns hülfreich war,
laß uns die Stätte unseres Glückes suchen im deutschen Vater-
lande, wo die Liebe, die Treue und die Wahrheit sich nicht
verstecken dürfen wie hier vor dem Hohn der Welt.

Heinrich (sich hoch aufrichtend). Dank, meine Louise, —
Dank für dieses Wort, das die Erlösung bringt. Ja! Im
Vaterlande nur kann sich das Segenswort der Liebe, das Du
an mir gethan, vollenden! Von dem Irrlicht des falschen
Ideals verlockt, war ich dem Abgrund verfallen. Deine rettende
Hand allein kann mich zurückführen zum reinen Heiligthum der
Kunst! All meine Schuld will ich versenken in des Rheinstroms
Fluthen — Lannhäuser hast Du mich genannt — im welschen
Venusberg hab' ich des Schaffens Kraft verloren — in des
Vaterlandes Erde soll der dürre Pilgerstab meines Lebens seine
Wurzeln schlagen und neue Blüthen treiben! Unüberwindlich
wie der Männer Schwert, hält deutscher Frauen Lieb' und
Treue die heilige Wacht an des deutschen Stromes Ufern, den
deutschen Heerd und die deutsche Kunst zu schützen vor der Lötung
welscher Lüge! (Er blickt begeistert aufwärts. Louise lehnt sich an
ihn, Madame Crochette fast weinend seitwärts.)

(Die Musik intonirt die Wacht am Rhein, während der Vorhang
langsam fällt.)

E n d e.

Manuscript not for sale.

Gregor Samarow. Willh. Teschen.
